

# Holzarbeiter Zeitung

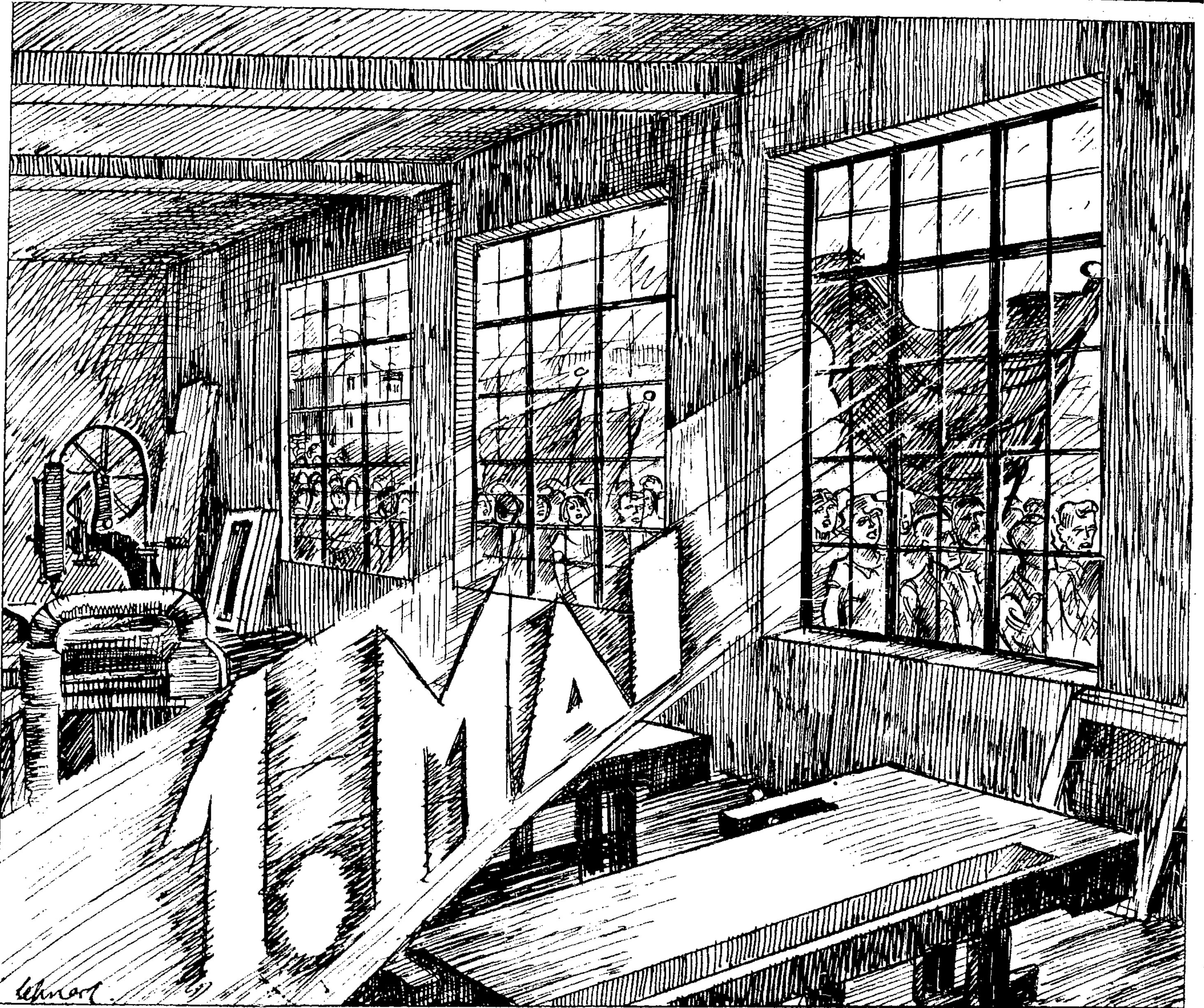
Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Inserate nach Tarif. Arbeitervermittlungen 50 Pf., Verbandsanzeigen 30 Pf. die sechsgespaltene Millimeterzeile. Redaktion und Expedition: Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2. Fernruf F7 (Jannowitz) 6246.

Nr. 17

Berlin, den 25. April 1931

39. Jahrgang



Mai, auf Blumenfüßen  
Gehst du durch die Welt.  
Volk will dich begrüßen,  
Wie es dir gefällt.

Stadt mit dunklen Mauern,  
Tu dir auf das Tor,  
Will nicht länger trauern,  
Singt in hellem Chor.

Frei, aus eigenem Wollen,  
Steigt die Arbeitsschar  
Aus Fabrik und Stollen,  
Sonne in dem Haar.

Rote Fahnen fliegen  
Allem Volk voran  
Und des Frühlings Siegen  
Braust in Weib und Mann.

Unsrer Kinder Schritte  
Sind im Zug dabei  
Und in unsrer Mitte  
Gehst du, erster Mai.

Denn dem Licht verwoben,  
Fern dem Hammerschlag ...  
Hat das Volk erhoben  
Dich zum Feiertag. Bruno Schönkank



# Arbeiter, Angestellte!

Der 1. Mai, der Weltfeiertag der Proletarier aller Länder, fällt in diesem Jahr in eine Zeit der grössten Bedrängnis. Die Arbeitslosigkeit ist so gross wie nie zuvor. Mit ihr wuchs die Unsicherheit der Existenz für alle auch in Arbeit Stehenden; denn keiner weiss, wann ihn das Schicksal in die Reihen der Erwerbslosen stösst. Daneben wirken sich all die sonstigen Begleiterscheinungen der Krise aus. Die Löhne werden gedrückt, an der Sozialversicherung wird gerüttelt. Vieles von dem, was gefestigt schien, wird von den Unternehmern unterminiert, die wie immer solche kritischen Zeiten ausnutzen.

Wäre der 1. Mai ein Feiertag wie so viele andere, dann könnte gefragt werden, ob es sich lohne, ihn in einer solchen Zeit zu feiern. Aber der 1. Mai ist ein Kampftag und wird es bleiben. Als die Arbeitszeit noch endlos lang war, da demonstrierten die Arbeiter für den Achtstundentag. Es war ein Kampf, den anfangs nur wenige ausstiegen, die verlacht und verhöhnt wurden. Aber ihre Zahl wuchs, und mit ihnen wuchsen ihre Erfolge. Heute ist

**der Achtstundentag überall grundsätzlich auch vom Gesetzgeber anerkannt.**

Und wenn neben dem Achtstundentag am 1. Mai seit jeher der Ausbau des Arbeiterschutzes, der Sozialgesetzgebung gefordert wurde: heute haben alle Länder auch darin grosse Fortschritte gemacht. Uns geht das alles nicht weit genug, den Unternehmern geht es zu weit, darum ihr Kampf gegen alles, was errungen wurde.

Heute, in dieser schweren Zeit, hat der 1. Mai erhöhte Bedeutung. Wenn wir auch in die Verteidigungsstellung gedrängt sind, wir nehmen den Kampf

auf. Und nicht nur das, wir stecken dabei neue Ziele. Ich acht nicht mehr um den Achtstundentag. Er genügt nicht mehr.

**Die 40-Stunden- oder die Fünftageweche ist es,**

die wir heute fordern und der unser gewerkschaftlicher und unser politischer Kampf gilt. Unsere Arbeitsbrüder müssen von der Strasse weg in die Betriebe. Arbeitsgelegenheiten gilt es zu schaffen, und da gibt es kein Mittel, das so rasch wirkt wie die Verkürzung der Arbeitszeit. Darum unsere neue Losung, die am 1. Mai von der gesamten Arbeiterschaft aufgegriffen werden muss. Dafür demonstrieren wir.

Und den Unternehmern und allen, die ihnen folgen wollen, rufen wir am 1. Mai mit allem Nachdruck zu:

**Nicht Abbau, sondern Ausbau der Sozialgesetzgebung**

Die Zeiten sind für alle Arbeitenden zu ernst, als dass an den Einrichtungen gerüttelt werden könnte, die ihnen Schutz und Rückhalt bieten. Wir leben nicht mehr im alten Obrigkeits- und Militärstaat. Soziale Gerechtigkeit ist jetzt das Fundament des Staates. Und so sagen wir auch in diesem Jahre: Der neue Staat muss sozial sein, oder er wird nicht sein.

Eine neue Losung bedeutet neue Kämpfe. Mit Erfolg kann die Arbeiterschaft nur kämpfen, wenn sie einig und geschlossen ist. Deshalb stärkt und festigt eure Reihen. Hinein in die Verbände, hinein in die Gewerkschaft. Proletarier, vereint euch. In diesem Zeichen werdet ihr siegen.

**Noch der 1. Mai! Demonstriert! Folgt dabei den von den zuständigen örtlichen Stellen gegebenen Anweisungen.**

**Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund Allgemeiner freier Angestelltenbund**

## Der Retter der Berliner Holzwirtschaft

Nun liegt auch die Begründung vor, die der Vorsitzende des Berliner Schlichtungsausschusses, Gewerberat Körner, seinem Schiedsspruch für das Berliner Holzgewerbe gegeben hat. Wir ersehen daraus, dass sich Herr Körner als Retter der Berliner Holzwirtschaft fühlt. Es heisst in der Begründung: „Der bisherige Manteltarifvertrag und das letzte Lohnabkommen lassen sich nicht aufrechterhalten, wenn der Wiederaufbau der zusammengebrochenen Holzwirtschaft nicht erschwert, vielleicht sogar unmöglich gemacht werden soll.“ Zu dem Zweck wurden „die Arbeitsbedingungen so geregelt, wie das auch in anderen Gewerben in Berlin durch tarifliche Vereinbarungen erfolgt ist. Dabei sind die Bestimmungen des früheren Vertrages übernommen worden, soweit dies die augenblicklich schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse zulassen.“

Über die Löhne sagt die Begründung, dass ihre Kürzung in einem Umfange vorgenommen wurde, wie sie auch in anderen wichtigen Gewerben durchgeführt worden ist. „Erst die wirtschaftliche Entwicklung der nächsten Monate wird zeigen, welcher Lohn letzten Endes für die Berliner Industrie tragbar ist.“ Damit ist die Absicht angedeutet, diesem Lohnabzug bald einen weiteren folgen zu lassen. Zu dem Zweck ist auch der Lohnschiedsspruch nur bis zum 31. August 1931 befristet, während die Knebelung der Arbeiter, wie sie der „Manteltarifvertrag“ vorsieht, der als Schiedsspruch verkündet wurde, zwei Jahre lang, bis zum 15. Februar 1933, gelten soll.

Der Lohn an der Spitze ist, wie wir bereits berichtet haben, auf 1,20 Mk. festgesetzt worden. Das bedeutet gegenüber dem seitherigen Tariflohn eine Senkung um etwa 8 Prozent. Der Tariflohn sinkt damit unter den vor kurzem neu festgesetzten Lohn in Hamburg, wo er 1,23 Mk., und Köln, wo er 1,22 Mk. beträgt.

Durch die Formulierung des Vertrages wird aber eine beträchtliche Zahl von Arbeitern, die bisher als Facharbeiter galten, zu Hilfsarbeitern degradiert, deren Lohn an der Spitze nur auf 1,01 Mk. festgesetzt ist. Das gilt z. B. für die Maschinenarbeiter. Bisher galten als Maschinenarbeiter die Arbeiter, „welche nachweisbar ein Jahr an Holzbearbeitungsmaschinen tätig waren und die ihnen anvertrauten Maschinen instand zu halten vermögen“. Die Unternehmer verzögern die zehnjährige Frist, im übrigen aber die seitherigen Voraussetzungen, die nur etwas ausführlicher umschrieben sind. Sie hatten hierzu den seitherigen Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe als Vorlage benutzt.

Herr Körner hat es in seinem Spruch bei einem Jahr gelassen. Aber aus der Anforderung, dass die Arbeiter die genannten Aufgaben des Maschinenarbeiters auszuführen „vermögen“, wurde in seinem Schiedsspruch „ausführen“. Damit ist der grösste Teil der Maschinenarbeiter zum Hilfsarbeiter erklärt. In den grossen Betrieben ist nämlich das Schärfen und Einsetzen der Werkzeuge usw. Aufgabe eines Spezialarbeiters. Der Maschinenarbeiter muss das auch können, aber infolge der Betriebsorganisation hat er keine Gelegenheit, diese Tätigkeit auszuüben.

Bei den Verhandlungen über den Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe hat man sich darüber sehr ausführlich unterhalten und sich für eine Formulierung entschieden, die der technischen Entwicklung Rechnung trägt. Es darf daran erinnert werden, dass die Fassung des seitherigen Berliner Vertrages noch aus der Zeit stammt, als auch Berlin der zentralen Vertragsregelung angeschlossen war. Die inzwischen erfolgte Änderung des Wortlautes im zentralen Mantelvertrag ist von Berlin nicht übernommen worden. Die Richtigkeit der neuen Formulierung haben aber auch die Berliner Unternehmer anerkannt und sie in ihre Forderung aufgenommen.

Herr Körner setzt sich in seiner Unkenntnis der technischen Dinge im Gewerbe darüber hinweg und macht mit einem Federstrich, weit über die Forderung der Unternehmer hinausgehend, das Gros der Maschinenarbeiter zu Hilfsarbeitern. Das gleiche wie für die Maschinenarbeiter gilt übrigens auch für die Beizer und Polierer und für die Furnierer und Verleimer.

Wenn man die Forderungen der Unternehmer mit dem Schiedsspruch vergleicht, dann findet man noch an anderen Stellen, dass Herr Körner den Unternehmern viel mehr gewährt, als sie gefordert haben. Dafür ein Beispiel: Nach den Forderungen der Unternehmer dürfen Frauen und Jugendliche an Holzbearbeitungsmaschinen nicht beschäftigt werden, ausgenommen an ungefährlichen Maschinen. Zur Entscheidung des Streites, ob eine Maschine gefährlich ist oder nicht, haben sie ein Verfahren vorgesehen. Herr Körner hat diese Unfallverhütungsvorschrift gestrichen. Und bei den Bestimmungen über Akkordarbeit, wo es nach dem Willen der Unternehmer auch weiterhin heissen soll wie im seitherigen Vertrag: „An Holzbearbeitungsmaschinen ist Akkordarbeit unzulässig, mit Ausnahme der ungefährlichen Maschinen“, worauf ein Hinweis auf die vorerwähnte Schlichtungsstelle

folgt, hat Herr Körner dekretiert: „Dieses (die Akkordarbeit) gilt auch für die Arbeiten an Holzbearbeitungsmaschinen, es sei denn, dass es sich um gefährliche Maschinen handelt.“ Durch diese kleine Änderung macht er die Akkordarbeit an den Maschinen zur Regel. Dass man über die Gefährlichkeit einer Maschine verschiedener Meinung sein kann, kommt für Herrn Körner nicht in Betracht. Er sagt nichts mehr über eine Stelle, die einen solchen Streit entscheidet. Die Entscheidung will er offenbar dem Unternehmer allein übertragen.

Wir haben bereits in der vorigen Nummer einige Blüten aus dem Schiedsspruch des Herrn Körner besprochen, wir wollen es bei der Beleuchtung dieser Einzelheiten bewenden lassen. Eine gründliche Kritik dieses Werkes würde ein ganzes Buch füllen. Zusammenfassend kann man sagen, Herr Körner stellt sich die Rettung der Berliner Holzwirtschaft, die er als seine Aufgabe betrachtet, so vor, dass er die Arbeiter der Holzindustrie als willenlose Sklaven den Unternehmern überantwortet.

Nicht genug, dass er den Unternehmern billige Arbeitskräfte liefern will, er will sie auch soweit als irgend möglich von den Bindungen befreien, die ihnen die Gesetzgebung zugunsten der Arbeiter auferlegt. Was bisher von den Befugnissen und Aufgaben der Betriebsräte und der Betriebsvertrauensmänner im Vertragsstand und von den Unternehmern unbeantwortet war, ist im Schiedsspruch gestrichen.

Wo das Bürgerliche Gesetzbuch den Arbeitern Rechte gegenüber dem Unternehmer einräumt, wird ein Verzicht auf ihre Geltendmachung ausgesprochen.

Wo das Gesetz, wie z. B. bei Überzeit und Sonntagsarbeit, dem Unternehmer die Möglichkeit gibt, die allgemein gültigen Grenzen ausnahmsweise zu überschreiten, da macht der Schiedsspruch daraus eine Pflicht der Arbeiter, sich dem Befehl des Unternehmers zu fügen.

Der Anspruch auf Ferien ist unter Umständen geeignet, den Arbeitern einen Tarifvertrag erträglich zu machen, der ihnen sonst nicht zusagt. Der Schiedsspruch des Herrn Körner raubt ihnen dieses Recht und verbindet diese Brutalität noch mit Hohn. Herr Körner lässt die Ferien im Schiedsspruch stehen, aber er umgibt sie mit einem für die Arbeiter unübersteigbaren Stacheldraht.

Und all das, um die Holzwirtschaft zu retten! Gehören denn die Arbeiter nicht zur Holzwirtschaft? Leiden sie nicht unter den Nöten der Wirtschaft noch weit schwerer als die Unternehmer, denen als das schlimmste Übel doch nur passieren

kann, dass sie das Los der Arbeiter teilen müssen.

Der Schiedsspruch für das Berliner Holzgewerbe ist, auch abgesehen von dem materiellen Inhalt, Dilettantenarbeit. Das Holzgewerbe hat eine drei Jahrzehnte alte Tarifgeschichte. Die Tarifverträge sind nicht als fertiges Werk eines klugen Schlichters dem Gewerbe beschert worden, sie bilden einen lebendigen Organismus, der sich allmählich entwickelt hat und sich noch weiterentwickelt. Jede Bestimmung des Vertrages hat ihre Geschichte. Vielfach sind einzelne Worte die Frucht langer Auseinandersetzungen. Die voneinander unabhängigen Bezirks- und Ortsverträge — auch der Berliner Vertrag, wenn er auch schon seit einer Reihe von Jahren ein Eigenleben führt — verraten alle den gemeinsamen Ursprung, wenn auch manche, wie der Berliner, in ihrer Entwicklung zurückgeblieben sind. Die erfahrenen Praktiker des Tarifvertrages im Holzgewerbe auf beiden Seiten kennen die Bedeutung und die Entwicklungsgeschichte jeder einzelnen Vertragsbestimmung. Und wenn die Wünsche der Parteien in bezug auf die Richtung, in welcher zu gegebener Zeit der Vertrag auszubauen ist, auch auseinandergehen, so herrscht doch Übereinstimmung darin, dass die Grundlagen des Vertrags unversehr bleiben müssen.

Bei Beginn der letzten zentralen Vertragsverhandlungen, die sich schliesslich zerschlagen haben, hat der Ministerialdirigent Dr. Meves, der Leiter der Tarifvertragsabteilung im Reichsarbeitsministerium, Worte hoher Anerkennung für den Mantelvertrag gefunden. Das Reichsarbeitsministerium, so führte er aus, lege grossen Wert auf die Erhaltung dieses Vertrages, der ein schönes Stück Arbeit und gute grundsätzliche Gedanken enthalte, die man nicht aufgeben soll. Der Herr Gewerberat Körner hat sich über solche Erwägung leichten Herzens hinweggesetzt. Er hat in dem Vertrag herumgeführt wie der Stier im Porzellanladen.

Unbeschwert von den Erfahrungen, die man im Vertragswesen im Holzgewerbe gemacht hat, gebraucht er Ausdrücke und Wendungen, die entweder das, was sie sagen sollen, nicht deutlich zum Ausdruck bringen oder auch sonst unklar und auslegungsfähig sind. Der Tarifvertrag, den Herr Körner als seinen Schiedsspruch verkündet hat, ist vertragstechnisch ein wertloses Pfluschwerk, inhaltlich eine Sklavenkette für die Berliner Holzarbeiter. Wenn dieser Tarifvertrag das einzige Mittel wäre, um die Berliner Holzwirtschaft zu retten, dann wäre das Holzgewerbe unrettbar verloren.



Generalangriff auf die Versorgung der Kriegsofopfer

„Das Los der Kriegsbeschädigten und der Kriegerhinterbliebenen zu bessern, entspricht dem einmütigen Empfinden des deutschen Volkes.“ Diese Worte des leider so früh verstorbenen Reichskanzlers Hermann Müller in seiner Regierungserklärung im Juni 1928 sind längst vergessen.

Durch Erlasse des Reichsarbeitsministers wurden gesetzlich gewährleistete Kann-Ansprüche und im Reichsvorsorgungsgesetz begründete Leistungen aufgehoben. So wurden Nachzahlungen bei Kann-Ansprüchen eingestellt, Kinderzulagen in gewissen Fällen verboten und viele andere Verschlechterungen angeordnet.

Ein Abbauerlass des Reichsarbeitsministers Stegerwald jagt den anderen. Insgesamt belaufen sich die Einsparungen beim Kapitel Kriegsofopferversorgung des Reichshaushalts 1931/32 auf über 100 Millionen Mark. Das ist den Spärenthusiasten, die durch den Ausfall der Reichstagswahl vom 14. September 1930 sich besonders stark fühlen, noch längst nicht genug.

Immer deutlicher wird den Kriegsofopfern offenbar, dass sie als eine soziale Last empfunden werden, deren man sich am liebsten entledigen möchte. Bitter empfinden sie die Wahrheit des Wortes: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, er kann gehen.“

Die Kriegsofopfer haben eher Anspruch auf eine ausreichende Versorgung durch die Republik als die mit Millionenbeträgen abgefundenen Fürsten oder die pensionierten Offiziere und Generale. Oder soll es etwa so bleiben, dass derjenige, der im Kriege vorne in Blut und Druck lag, jetzt bei der Rentenzahlung hinten an zu stehen kommt, während jene, die im Kriege hinten weit vom Schuss standen, heute vorne an stehen, wenn die Republik Geld auszahlt?

Die Kriegsofopfer kosten dem Reiche gewiss eine gewaltige Summe, die allein eine ernste Mahnung sein müsste, an der Verhinderung künftiger Kriege mit aller Kraft mitzuarbeiten. Aber in einzelnen sind die Rentenbeträge keineswegs ausreichend. Ist es etwa zuviel, wenn eine 45jährige Kriegerwitwe monatlich 71,10 Mk. und für ihre zwei minderjährigen Kinder 57,10 Mk. dazu erhält? Doch gibt es nicht wenige Kriegerwitwen, die sogar mit monatlichen Renten-

beträgen von 37,10 Mk., wenn sie erwerbsfähig sind, und falls sie erwerbsunfähig sind, mit 44,50 Mk. monatlich auskommen müssen. Bei der erwerbsunfähigen Witwe käme unter Umständen noch eine Zusatzrente in Höhe von 34 Mk. hinzu. Würde jemand mit dem ehemaligen Tischler tauschen, der jetzt als Portier tätig ist und für seinen verlorenen rechten Arm monatlich 55,30 Mk. Rente erhält? Wer beneidet den Kriegsblinden, dessen höchste Rente monatlich 155,35 Mk. beträgt? Und ist der Verlust eines Auges mit furchtbaren Nar-

ben im Gesicht mit monatlich 29,65 Mk., die Verkürzung eines Beines um 6 Zentimeter und die Versteifung des Fussgelenks mit 22,25 Mk. zu reichlich abgefunden? Sicherlich nicht! Das Ministerwort, dass die Versorgung der Kriegsofopfer noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann, hat leider noch in vollem Umfange seine Gültigkeit.

Wenn das an den Kriegsofopfern seit Jahren begangene Unrecht nicht noch vergrößert werden soll, muss allen Abbaumassnahmen und Abbauplänen ein schleuniges Ende be-

reitet werden. Auch die Reichsregierung hat alle Veranlassung, sich reiflich zu überlegen, ob es für sie, die ihr inhaftestehenden Parteien und die Republik vorteilhaft sein kann, wenn durch rücksichtslos Abbaumassnahmen bei den Kriegsofopfern, den Mitgründern und treuesten Anhängern der Republik, Gleichgültigkeit, Verbitterung und vielleicht auch Hass gegen sie hervorgerufen werden. Darum rufen auch wir aus staatspolitischen Gründen mit den Kriegsofopfern: Hände weg von der Kriegsofopferversorgung!

Die Geschäftslage in der Holzindustrie im März 1931

Mit grosser Befriedigung wurde allgemein die Nachricht aufgenommen, dass in der zweiten Hälfte des März der Andrang bei den Arbeitsnachweisen nachgelassen hat. Auch in der Holzindustrie hat der Monat März ein Nachlassen der Arbeitslosigkeit gebracht, aber die eingetretene Besserung ist sehr bescheiden. Von den 289 074 Mitgliedern, die bei der Erhebung über die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband Ende März erfasst wurden, waren 142 747 oder 49,38 Prozent arbeitslos; Ende Februar waren es 50,42 Prozent. Auch die Zahl der Kurzarbeiter ist um 1 Prozent, von 13,80 auf 12,95 Prozent, der Mitgliederzahl zurückgegangen.

Die Ergebnisse der Erhebung über den Beschäftigungsgrad in den Grossbetrieben der Holzindustrie lassen den eingetretenen Umschwung etwas deutlicher erkennen. Die Erhebung erstreckt sich auf 774 Betriebe mit 68 516 Arbeitern. Im Laufe des Monats wurden 4616 Arbeiter entlassen, aber 5906 eingestellt. Die Belegschaften haben also eine beträchtliche Verstärkung erfahren. Die Einstellungen überwiegen erheblich in der Möbelindustrie, und besonders auf weisse Möbel. Auch Holzwaren, Sägewerke, Kisten- sowie Sport- und Kinderwagenfabriken weisen Mehreinstellungen in beträchtlicher Zahl auf, dagegen wird eine weitere Verminderung der Belegschaften

gemeldet aus den Stuhlfabriken, der Klavierindustrie, den Korbwarenfabriken und den Werften. Immer noch werden Betriebsstillegungen in erheblicher Zahl vorgenommen. Unter den 12 Betrieben mit 893 Arbeitern aus unserem Erhebungsbereich, die im Monat März stillgelegt wurden, sind 3 Stuhlfabriken mit 447 Arbeitern und 2 Klavierfabriken mit 207 Arbeitern. Die Kurzarbeit hat einen Rückgang erfahren, aber immerhin wurde noch in 342 Betrieben mit 28 981 Beschäftigten, das sind 42,3 Prozent der von der Erhebung Erfassten, verkürzt gearbeitet. Im Februar wurde in 382 Betrieben, die 52,1 Prozent der an der Erhebung beteiligten Arbeiter beschäftigten, verkürzt gearbeitet. In den meisten Be-

Die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband Ende März 1931.

Table with 15 columns: Gau, Berichtet haben (Verw.-stellen, mit Mitgliedern, darunter weibl.), Arbeitslose (am 31.3.31, darunter weibl.), Von je 100 Mitgliedern waren arbeitslos, Verkürzt arbeiteten insgesamt (Betriebe, Beschäftigte, darunter weibl.), Von je 100 Mitgliedern arbeitslos, Die wöchentliche Arbeitszeit war verkürzt um (1-8 Std., 9-16 Std., 17-24 Std., 25 Std. und mehr), Nicht-berichtet haben (Verw.-stellen, mit Mitgliedern).

rufszweigen, die über vermehrte Beschäftigung von Arbeitern berichten, lautet auch das Urteil über den Geschäftsgang etwas günstiger, doch kann man von dem Überwiegen der Entlassungen oder der Einstellungen nicht ohne weiteres auf eine Verschlechterung oder Verbesserung des Geschäftsganges schliessen. So hat sich in der Klavierindustrie trotz der sehr zahlreichen Entlassungen der Geschäftsgang etwas gebessert. Ein leichtes Anziehen des

Geschäftsganges ist unter anderem auch in der Bürsten- und Pinselindustrie, in der Knopf- und in der Pfeifenfabrikation festzustellen. Auch von den Werften wird eine leichte Besserung berichtet, obwohl hier die Entlassungen stark überwiegen. Es handelt sich aber überall nur um ganz geringe Änderungen, sowohl bei der Besserung in den einen wie bei den Verschlechterungen in anderen Berufszweigen. Von je 100 Beschäftigten entfallen 11,8 auf Betriebe mit

gutem, 32,5 mit befriedigendem und 55,7 mit schlechtem Geschäftsgang. Im Februar lauteten die Zahlen 7,5:24,0:68,5. Bezeichnet man in der üblichen Weise gut mit 2, befriedigend mit 3 und schlecht mit 4, dann ergibt sich ein Gesamtdurchschnitt von 3,439 gegen 3,610 im Februar und 3,674 im Januar. Die Besserung macht also Fortschritte, aber die Aufwärtsbewegung vollzieht sich langsam; ein schnelleres Tempo wäre sehr zu wünschen.

Der Beschäftigungsgrad in den Grossbetrieben der Holzindustrie im Monat März 1931.

Table with 12 columns: Berufszweig, Anzahl (Berichtende Betriebe, der Beschäftigten, der Eingestellten, der Entlassenen, der leeren Plätze), Geschäftsgang (gut, befriedigend, schlecht) with sub-columns for Betr. and Arb., Von je 100 Beschäftigten entfallen auf Betriebe mit ... Geschäftsgang (März 1931, Februar 1931, März 1930) with sub-columns for gut, befr., schl.

Stillgelegte Betriebe mit Arbeitern: 1) 1 mit 40, 2) 1 mit 34, 3) 1 mit 28, 4) 1 mit 32, 5) 3 mit 447, 6) 1 mit 9, 7) 2 mit 207, 8) 2 mit 96, zusammen 12 Betriebe mit 893 Arbeitern.





# Aus dem Verbandsleben



## Die RGO. streikt, die RGO. führt, die RGO. „sieg“!

Unter der knalligen Überschrift „Streik im Schöpferthaler Habel- und Sägewerk, die RGO. führt“, berichtete das kommunistische „Volks-Echo“ für die Provinz Brandenburg am 22. Februar und einige Tage später auch die „Rote Fahne“ über einen von der RGO. angezeigten Streik. Selbstverständlich mit der üblichen Schimpferei über die verräterischen Bonzen. Veranlassung sei der Abzug von 10, 12 und 16 Pf. pro Stunde und der Streik werde geführt gegen jeden Pfennig Lohnabbau.

Veranlassung zu dem Lohnkampf hatte die Erneuerung des Tarifvertrages und des Lohnabkommens für die Sägewerksindustrie der Provinz Brandenburg gegeben. Beide waren von den Unternehmern gekündigt. Der Tarifvertrag galt bis zum 15. Februar, das Lohnabkommen bis zum 4. April.

Die Unternehmer verlangten eine wesentliche Verschlechterung des Tarifvertrages und eine starke Lohnsenkung. Der Lohn des „Stichmanns“ (das ist der Platzarbeiter in Ortsklasse II) sollte von 81 auf 65 Pf. herabgesetzt werden. In wochenlangen Verhandlungen kam eine Vereinbarung zustande, nach welcher der Tarifvertrag fast unverändert verlängert und der Lohn des Stichmanns ab 14. Februar von 81 auf 76 Pf. gesenkt wird. Das bedeutete einen Lohnabzug von 6 Prozent. Mit dieser Regelung erklärte sich eine Konferenz der Sägewerksarbeiter gegen 2 Stimmen einverstanden. Bei der Geschäftslage — von den 7000 bis 8000 Sägewerksarbeitern, die zu normalen Zeiten beschäftigt wurden, standen nicht mehr als 1000 in Arbeit — war ein besserer Abschluss nicht zu erwarten.

Im ganzen Bezirk war nur das Werk in Finowfurth gut beschäftigt. Es wurde in Doppelschichten gearbeitet und die 150 Mann starke Belegschaft war restlos organisiert. Wenn der Unternehmer nicht Mitglied der vertragschliessenden Organisation gewesen wäre, hätte er zu der Zeit sicher nicht an Lohnabbau gedacht. Unseren Kollegen, besonders dem Teil der Belegschaft, der erst in der letzten Zeit neu eingestellt war, erschien der Lohnabbau unverständlich. Nachdem der Gauvorsteher die Dinge erläutert hatte, schien die Sache erledigt.

Erledigt nun erschien die kommunistische RGO. auf dem Plan. Sie erreichte, dass am 16. Februar der Streik beschlossen wurde, ohne dass die Verbandsinstanzen von der Arbeitsniederlegung überhaupt nur unterrichtet wurden. In einer Versammlung am folgenden Tage, zu der die Arbeitslosen des ganzen Finowgebietes zusammengetrommelt waren, wurde die gemeinsame Front aller Streikenden und Erwerbslosen unter der Führung

der RGO. errichtet. Die Warnungen des zufällig anwesenden Gauvorstehers waren in den Wind gesprochen. Er berief für den folgenden Tag eine weitere Versammlung, an der nur die Streikenden teilnehmen sollten. Die kommunistische eingestellte Verwaltung hatte aber Redner der RGO. eingeschmuggelt. Nach einem vorher festgelegten Plan wurde der Gauvorsteher niedergeschrien. Aber immerhin wurde beschlossen, dass der Gauvorsteher und der Betriebsrat mit dem Betriebsinhaber verhandeln sollten.

Bei der Verhandlung im Büro der Firma ergab sich, dass nicht, wie behauptet worden war, zwei entlassenen Kollegen 12 und 11 Pf., sondern nur 5 bzw. 4 Pf. abgezogen waren. Von den 50 Kollegen, denen nach den Behauptungen in der Versammlung der Lohn um 10 Pf. pro Stunde gekürzt sein sollte, blieben nur 5 übrig. Diese 5 hatten einen Lohn, der 5 Pf. über dem Tariflohn lag. Als der Betrieb im Jahre 1929 von dem jetzigen Inhaber übernommen wurde, erhielten eine Anzahl Arbeiter einen höheren als den Tariflohn. Diese Überlöhne abzubauen hatte sich der Unternehmer schon das ganze Jahr 1930 hindurch mit Erfolg belohnt, und den jetzigen allgemeinen Lohnabzug betrachtete er als passende Gelegenheit, auch den letzten Rest dieser Überlöhne zu beseitigen. Bei den Verhandlungen erklärte sich der Unternehmer aber bereit, an zwei von den Betroffenen den erhöhten Lohn weiterzuzahlen und den jüngeren vor den beiden entlassenen Kollegen wieder einzustellen. Dieses Resultat wurde der Versammlung unterbreitet, aber unter dem Druck des von der RGO. vorbereiteten Arrangements wagte kein Streikender, für Aufhebung der Arbeit zu stimmen.

Um die Unterstützung durch den Verband, die auch wohl in dem Fall kaum gewährt worden wäre, bemühte man sich nicht erst. Der ganze Streik war planmässig von einigen Mitgliedern der Ortsverwaltung und der RGO. aufgezogen. Man glaubte, einen Unternehmer gefunden zu haben, der in der Klemme sitzt und nach einigen Tagen bewilligen müsste. Dann hätte man einen Sieg der RGO. gehabt, die etwas leidet, während die „verräterischen Bonzen“ der „reformistischen Gewerkschaften“ die Arbeiter nur verraten.

Es ist aber ganz anders gekommen. Die „Rote Fahne“, die so hohe Töne angeschlagen hatte, meldete am 2. April kleinlaut: „Durch Stillelegung des Betriebes wurde der Streik abgebrochen.“ In Wirklichkeit war der Streik abgebrochen worden, weil der Betrieb voll besetzt war.

Die Belegschaft hat den Streik mit seltenem Elan geführt. Die Führung durch

die RGO. war aber eine Vorbereitung der unausbleiblichen Niederlage. Dass sie sich der Führung der RGO. unterstellten, war nicht nur ein Unglück für die Beteiligten, sondern auch ein Schaden für die gesamte Arbeiterbewegung.

Etwa 60 der Streikenden haben die Arbeit im alten Betriebe wiederaufgenommen, 88 Kollegen, unter ihnen auch die Geschäftemacher der RGO., die gesamte Ortsverwaltung, sind auf der Strecke geblieben.

Die RGO. hat grossspurig weitgehende Unterstützung der Streikenden versprochen. In dem sechswöchigen Streik war die höchste Unterstützung pro Woche für Verheiratete 8 Mk. und für ledige Kollegen 3 Mk. In Nr. 77 des „Volks-Echo“ wurde über eine Sammlung der Roten Hilfe in Finowfurth berichtet. Es wurden für etwa 30 Mk. Lebensmittel und 19,70 Mk. Bargeld gesammelt. Die niedrige Unterstützung und die Berichte über die Bettelei zeigen, dass hinter der RGO. gar nichts steht, dass ihre ganze Tatkraft nur tönende Worte sind.

Nicht nur, dass so viele Kollegen ihren Arbeitsplatz eingebüsst haben, unsere Organisation hat auch ihren Einfluss im Betriebe verloren. Der Streikbrecherlieferung war der Stahlhelmführer in Eberswalde. Der Stahlhelm regelt heute im Betriebe, als Vertreter der Arbeiter, die Differenzen nach den Bestimmungen des Vertrages, den die freigewerkschaftliche Organisation abgeschlossen hat! Als besonderes Kuriosum darf dabei erwähnt werden, dass der Stahlhelm in Eberswalde ausgerechnet dem Juden Selig Salomon aus der Patsche geholfen hat.

Die Erfahrung, die sie mit dem verbrecherischen Treiben der RGO. gemacht haben, hat bereits ernüchternd auf die Kollegen gewirkt. Die kommunistische Ortsverwaltung unserer Verwaltungsstelle, die erklärt hatte, nie wieder etwas mit dem Holzarbeiter-Verband zu tun haben zu wollen, und alle agitatorische Kraft für die RGO. einsetzen wollte, hat sich jetzt schriftlich verpflichtet, die bisherige Arbeit im Verbandsverband wieder aufzunehmen. Der Verband wird alles tun, um in Gemeinschaft mit den würdigen Sündern die Schande wieder auszuwetzen, die ihr verblendetes Nachlaufen hinter der RGO. der Organisation geschlagen hat. A.

## Ferien

Mit dem 1. April hat die Ferienperiode im Bereich des Mantelvertrages für das deutsche Holzgewerbe begonnen. Dieser Mantelvertrag nicht mehr, aber er hat zahlreiche Abkömmlinge hinterlassen. In dem grössten Teil des Gebietes, für das er galt, lebt er als Bezirks- oder Ortsvertrag weiter. Auch sonst ist in den Tarifverträgen für die Ferien viel von dem Mantelvertrag als Vorbild benutzt worden.

In den Gebieten, in welchen der abgelaufene Vertrag nicht erneuert wurde, haben die Arbeiter, die schon vor dem Ablauf des Vertrages an ihrem gegenwärtigen Arbeitsplatz beschäftigt waren, Anspruch auf Ferien, weil nach dem geltenden Recht die in den einzelnen Arbeitsvertrag übergebenen Bestimmungen des Tarifvertrages fortwirken. Viele Unternehmer haben allerdings das Arbeitsverhältnis gelöst und sind ein neues eingegangen. Damit haben die betroffenen Arbeiter ihren Rechtsanspruch verloren.

Wo den Kollegen ein Anspruch auf Ferien zusteht, muss dieses Recht selbstverständlich auch ausgenutzt werden. Nach dem Mantelvertrag reicht die Ferienperiode vom 1. April bis zum 31. Oktober. Der Zeitpunkt für die Ferien des einzelnen Arbeiters wird vom Unternehmer in Gemeinschaft mit der Betriebsverwaltung festgesetzt. Hierbei wird darauf zu achten sein, dass der Zeitpunkt nicht zu weit hinausgeschoben wird. Das gilt insbesondere für die Bezirke, wo der Vertrag innerhalb der Ferienperiode beendet werden kann.

Anspruch auf Ferien hat jeder Arbeiter und jede Arbeiterin. Voraussetzung ist aber eine mindestens viermonatige Beschäftigung im Betriebe und ausserdem die Beschäftigung am 1. April. Hierbei ist aber vorgesehen, dass auch beim Eintritt in den Betrieb nach dem 1. April bis zum 31. Mai der Anspruch auf Ferien besteht.

Die Feriendauer beträgt im ersten Beschäftigungsjahr 4 Tage. Wer im folgenden Jahre am 1. April im gleichen Betriebe beschäftigt ist, hat Anspruch auf 5 Tage. Mit dem 1. April im dritten Beschäftigungsjahr steigt der Ferienanspruch auf 7 Tage und im vierten Beschäftigungsjahr auf 8 Tage.

Lehrlinge und Arbeiter und Arbeiterinnen unter 18 Jahren erhalten in jedem Jahre 5 Tage Ferien.

Wer entlassen war und im gleichen Betriebe wieder anfängt, behält seinen früher erworbenen Ferienanspruch, vorausgesetzt, dass er nicht länger als ein Jahr ausserhalb des Betriebes war. In diesem Fall beginnt für ihn eine neue Wartezeit. Der innerhalb eines Jahres wieder Eingestellte, der im vorigen Jahre 5 Tage Ferien hatte, erwirbt nun den Anspruch auf 7 Tage, wenn er innerhalb des Zeitraumes vom 1. Januar bis zum 31. Oktober, vier Monate wieder im Betrieb beschäftigt war. Diese vier Monate brauchen nicht zusammenzuhängen, es ist auch nicht erforderlich, dass der Wiedereingestellte am 1. April im Betrieb war.

Für die Erfüllung der Wartezeit werden Krankheit und zeitweiliges Aussetzen wie Beschäftigungszeit gezählt.

Als Entschädigung für die Ferientage erhalten Zeitlohnarbeiter den vereinbarten Stundenlohn. Akkordarbeiter, für die ein Stundenlohn nicht vereinbart war, erhalten für die Ferientage den Tariflohn mit 15 Prozent Aufschlag. Diese Entschädigung wird für die volle tarifliche Arbeitszeit gezahlt, also für 8 Stunden pro Tag. Ist jedoch in dem Betriebe oder in der Betriebsabteilung ununterbrochen mindestens vier Monate lang verkürzt gearbeitet worden, dann wird die Entschädigung nach dem Durchschnitt zwischen der vertraglichen und der verkürzten Arbeitszeit berechnet.

Die Ferien Arbeitszeit gewidmet sein. Wer in seiner Ferienzeit Arbeit gegen Entgelt verrichtet, verliert den Anspruch auf Entschädigung und muss es sich gefallen lassen, wenn ihm die vorher gezahlte Entschädigung wieder in Raten vom Lohn abgezogen wird.

Den Anspruch auf Entschädigung hat auch der Arbeiter, dessen Arbeitsverhältnis während der Ferienperiode gelöst wird, ehe er von seinem Ferienrecht Gebrauch machen konnte. Er muss aber seinen Anspruch binnen fünf Tagen geltend machen. Dieser Anspruch besteht jedoch nicht, wenn der Arbeiter aus einem der im § 123 der Gewerbeordnung genannten Gründe fristlos entlassen wird, es sei denn, die Entlassung wäre wegen Krankheit erfolgt.

Das sind die wichtigsten Bestimmungen über das Ferienrecht, wie es im Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe geregelt war und wie es in die Bezirks- und Ortsverträge übergegangen ist, die inzwischen in dem früheren Geltungsbereich dieses Vertrages abgeschlossen wurden. Das Haupttarifamt für das deutsche Holzgewerbe hat eine Reihe von Entscheidungen über die Auslegung verschiedener Bestimmungen des Ferienrechtes gefällt, die auch heute noch im Zweifelsfall als massgebend zu gelten haben.

Dies gilt jedoch nur für die Tarifverträge, die aus dem Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe hervorgegangen sind. Auf die Verträge, die andere Gesandten haben, ist das hier Gesagte natürlich nicht ohne weiteres anwendbar. Jedenfalls sollte aber kein Kollege, der ein vertragliches Ferienrecht hat, versäumen, von diesem Rechte vollen Gebrauch zu machen.

## Die neuen Tariflöhne im Holzgewerbe

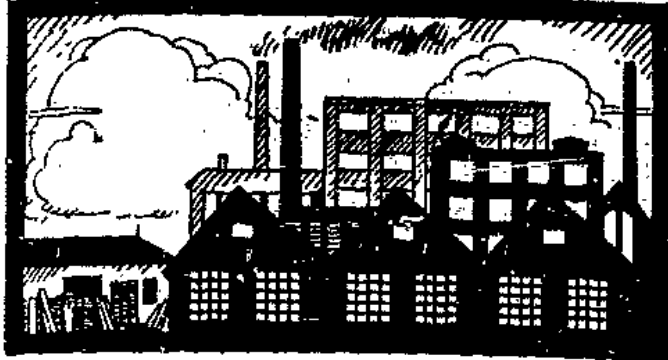
Nachdem für die meisten Bezirke die Lohnbewegung beendet ist, geben wir nachstehend eine tabellarische Übersicht über die zurzeit geltenden Tariflöhne in den einzelnen Lohngebieten.

Lohngebiet	Ortsklassen						Gültig bis
	Ia	I	II	III	IV	V	
Bayern <sup>1)</sup> .....		110	104	98	93		14. 8. 31
Brandenburg .....		112	106	100	94	88	30. 9. 31
Bremen .....			110	104	99	94	14. 8. 31
Breslau .....		103	98				30. 6. 31
Düsseldorf .....		120					30. 9. 31
Halle .....			108	104	99	92	1. 7. 31
Hamburg .....	123	121	109	103	98	93	30. 9. 31
Hessen, Hessen-Nassau <sup>2)</sup> .....		119	109	103	97	92	14. 8. 31
Kassel .....			111				31. 5. 31
Köln .....			110				28. 2. 32
Mecklenburg-Schwerin .....		122					30. 9. 31
Mecklenburg-Strelitz .....			102	99	96	93	30. 4. 31
.....			100	97	94	91	31. 8. 31
.....					93	90	30. 4. 31
.....					91	88	31. 8. 31
.....					91	89	30. 6. 31
.....					91	88	30. 9. 31
.....					91	88	31. 7. 31
.....					110	104	3. 9. 31
.....					109	105	30. 9. 31
.....					113	105	24. 6. 31

<sup>1)</sup> München 115 Pf. <sup>2)</sup> Ortsklasse IIa 114 Pf. <sup>3)</sup> Tariflöhne nach dem Spruch des Lohnamtes betrieblich durchgeführt. <sup>4)</sup> Ortsklasse IIa 109 Pf. <sup>5)</sup> IIa 95 Pf. <sup>6)</sup> Ortsklasse IIa 107 Pf.

Mit Carljann Stefan Wimmer  
17. Wobanbauweg, Köllig





# Holzindustrie



## Hupfeld-Zimmermann AG.

Der Aufsichtsrat der Leipziger Piano- und Phonolafabriken Hupfeld-Gebr. Zimmermann AG. hat in seiner Sitzung am 10. April mit 6 gegen 3 Stimmen beschlossen, das Eilenburger Werk stillzulegen. Die Instrumente, die bisher hier gemacht wurden, sollen künftig in Seiffhennersdorf hergestellt werden.

Vor einigen Monaten war die Verwaltung der Gesellschaft entgegengesetzter Meinung: damals wurde die Schliessung des Seiffhennersdorfer Betriebes angekündigt. Der Stilllegungsantrag lief am 20. Februar ab, und seitdem sind in diesem Betriebe auch viele Arbeiter entlassen worden: Ende März waren noch 52 Holzarbeiter beschäftigt, gegen 104 Ende Januar. Im Eilenburger Werk dagegen wurde die Belegschaft vergrössert, zurzeit arbeiten dort wieder 150 Mann, und das Geschäft geht so gut, dass noch täglich Neueinstellungen erfolgen.

Die Gründe, die den Aufsichtsrat der Gesellschaft bestimmt haben, jetzt das Gegenteil von dem zu beschliessen, was die Verwaltung vor einigen Wochen bereits in Angriff genommen hatte, nämlich die Stilllegung des Seiffhennersdorfer Betriebes und die Erhaltung des Eilenburger Werkes, sind nicht ohne weiteres verständlich. Wohl war vor einigen Monaten einmal davon die Rede, den Eilenburger Betrieb stillzulegen. Diese Absicht wurde aber wohl nirgends sehr ernst genommen, ist doch der Eilenburger Betrieb die grösste und besteingerichtete Produktionsstätte. Noch vor etwa zwei Jahren wurden die Werkkräfte neu hergerichtet und eine ganz moderne Maschinen- und Kesselanlage gebaut. Im Werk können reichlich 750 Holzarbeiter beschäftigt werden, im Jahre 1925 waren es auch bereits soviel. Auch bei der Aufnahme der bankrotten Hupfeld AG. im Sommer 1926 war der Eilenburger Betrieb mit 690 Beschäftigten von den insgesamt acht Produktionsstätten der grösste. Das Eilenburger Werk war die eigentliche Grundlage der Zimmermann AG. Erst nach dessen Inbetriebnahme und ständigem Ausbau gelangte die Zimmermann AG. zu ihrer einstigen Grösse. Und auch nach dem von den Banken diktierten Zusammenschluss der Hupfeld und Zimmermann war Eilenburg der Mittelpunkt der Gesellschaft. Nicht deshalb, weil Herr Richard Zimmermann, der Gründer und die Seele des ganzen Unternehmens, hier sein Hauptarbeitsfeld hatte, sondern aus produktionstechnischen und allgemein wirtschaftlichen Gründen.

Vielleicht ist es richtig, dass das Eilenburger Werk und mit ihm die ganze Gesellschaft hauptsächlich nur deshalb einen so glänzenden Aufschwung haben nehmen können, weil sie in der Person des Herrn Richard Zimmermann einen geschäftstüchtigen und allseitig geschätzten Leiter hatten. Als Richard Zimmermann 1928 im Alter von 72 Jahren von der Leitung der Hupfeld-Zimmermann AG. zurücktrat, schrieben wir an dieser Stelle, dass die Gesellschaft einen Mann verloren habe, der nicht leicht zu ersetzen ist. Die Vorgänge seitdem haben uns voll und ganz gegeben. Der Rückgang, den das Unternehmen in den letzten Jahren erfahren hat, ist nicht allein mit der schlechten Lage der Klavierindustrie zu erklären, er ist in einem erheblichen Umfange das Ergebnis des Versagens der neuen Leitung der Gesellschaft. Dabei lassen wir dahingestellt, ob Herr Walter Zimmermann, der Nachfolger seines Vaters als Direktor, der Hauptschuldige ist. Was er um sich herum hat, sind jedenfalls auch keine Gröszen. Aber scheinbar macht der Aufsichtsrat den Herrn Walter Zimmermann in erster Linie für die katastrophale Lage der Gesellschaft verantwortlich, und vermutlich wird das Eilenburger Werk stillgelegt, weil damit Herr Walter Zimmermann aus der Leitung des Unternehmens ohne grosses Aufsehen ausgeschifft werden kann. Ob die Herren,

die nach seinem Posten streben, tüchtiger sind — darüber kann man sehr geteilter Meinung sein.

Der Kampf um die Leitung der Hupfeld-Zimmermann AG. scheint überhaupt schärfer zu sein, als gemeinhin angenommen wird. Wohl ist es den Kundigen aufgefallen, dass in der letzten Generalversammlung der Gesellschaft zwei frühere Zimmermannsche Aufsichtsratsmitglieder nicht wiedergewählt wurden, aber nur die ganz Eingeweihten konnten wissen, dass dies eine grundsätzliche Entscheidung gegen die Zimmermanns ist. Auch die Stilllegung des Eilenburger Werkes wird vermutlich gegen den Willen der Zimmermanns beschlossen worden sein. Die Mehrheit des Aufsichtsrats und der Verwaltung will offenbar von den Zimmermanns nichts mehr wissen. Ob aus geschäftlichen oder persönlichen Gründen, lassen wir dahingestellt. Aber dass das Geschäft unter diesem Gegenstande schwer leidet, ist unbestreitbar. Je eher hier klare Bahngeschaffen wird, um so besser für das Unternehmen.

Die Änderung des früheren Entschlusses, das Werk in Eilenburg statt des Seiffhennersdorfer Betriebes stillzulegen, wird auch mit dadurch bedingt sein, dass die Stadtverwaltung von Seiffhennersdorf der Hupfeld-Zimmermann AG. weitgehendere Versprechungen gemacht hat, als Eilenburg sie machen wollte oder konnte. Die Stadt Seiffhennersdorf zahlt der Gesellschaft zu den Umzugskosten nach Seiffhennersdorf 50 000 Mk. Ferner erhält die Gesellschaft auf die Dauer von fünf Jahren einen jährlichen Zuschuss von 10 000 Mk. zum Ausbau der Seiffhennersdorfer Betriebsanlagen. Weiter stellt die Stadt einen Holzplatz zur Lagerung von etwa 5000 Kubikmeter Holz zur Verfügung. Und endlich baut die Stadt Seiffhennersdorf 20 Wohnungen für die Arbeiter und Angestellten der Hupfeld-Zimmermann AG. Dafür muss diese sich verpflichten, ihren Betrieb mindestens zehn Jahre lang in Seiffhennersdorf zu belassen.

Die Stadt Eilenburg hatte der Gesellschaft wesentliche steuerliche Erleichterungen zugesagt, wenn sie ihren dortigen Betrieb aufrechterhält. Ein weiteres Entgegenkommen war mit Rücksicht auf die städtischen Finanzen und wohl auch mit Rücksicht auf die heutige Lage der Hupfeld-Zimmermann AG. nicht möglich. Und so fiel die letzte Entscheidung des Aufsichtsrats gegen Eilenburg und für Seiffhennersdorf.

Vom Standpunkt des Gesamtverbandes spielt die Frage, wo Hupfeld-Zimmermann seinen Hauptbetrieb hat, eine untergeordnete Stelle. Die Hauptsache ist, dass die Gesellschaft überhaupt wieder in Gang kommt und möglichst recht viele hunderte Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Wir haben es schon wiederholt ausgesprochen und bleiben dabei, dass, wenn die Hupfeld-Zimmermann AG. in den letzten Jahren noch eine so tüchtige Verwaltung gehabt hätte wie früher unter Herrn Richard Zimmermann, dann brauchte sie sich kaum mit der Frage zu beschäftigen, welcher Betrieb, der in Eilenburg oder der in Seiffhennersdorf, geschlossen werden soll. Sie hätte dann für beide den allgemeinen Verhältnissen entsprechend zu tun.

Nach Schliessung des Eilenburger Werkes hat die Gesellschaft nur noch in Seiffhennersdorf und in Leipzig Produktionsbetriebe. In Leipzig sind gegenwärtig 133 Holzarbeiter beschäftigt und in Seiffhennersdorf, wie schon oben gesagt, 52.

Früher, beim Zusammenschluss der beiden Aktiengesellschaften, waren ausser in Eilenburg, Seiffhennersdorf und Leipzig noch in folgenden Orten Betriebe vorhanden: Dresden mit 250 Personen, Dresden-Cotta mit 240 Personen, Gotha mit 200 Personen, Johannegeorgenstadt mit 120 Personen und in Landau a. d. Isar ein Sägewerk mit 10 Personen. In allen Betrieben zusammen

waren im Sommer 1925 insgesamt 2580 Holzarbeiter und Holzarbeiterinnen beschäftigt. Die Betriebe in den fünf zuletzt genannten Orten sind im Laufe der letzten Jahre stillgelegt worden; ob das Werk in Landau auch endgültig stillgelegt ist, entzieht sich jedoch unserer Kenntnis.

## Sand in die Augen

In der Zeitschrift „Der Kunsthandel“ (Nr. 6/1931) beschäftigt sich ein Dr. Roehl mit Preisabfragen der Holzrahmen- und Goldleistenbranche. Im Namen der Verbände der Rahmen-, Bilder- und Spiegelfabrikanten und der Goldleistenfabrikanten wird erklärt, dass die Branche heute schon mit Unterpreisen arbeite, so dass ein weiterer Preisabbau nicht möglich sei. Der Hinweis auf die gesunkenen Preise für Holz, Leim, Spiritus, Schellack und auf den Lohnabbau sei berechtigt, aber „alles das reicht noch lange nicht zu, um einen Ausgleich für die Unterpreise zu schaffen, unter denen beide Industrien in allerschärfster Konkurrenz seit mehr als Jahresfrist leiden“. Wenn die Rahmen und Leisten billiger werden sollen, dann müssten — natürlich — vor allem die Löhne noch viel mehr gesenkt werden. Wörtlich schreibt Dr. Roehl:

„Die Arbeiter sagen gern: Der Lohn mache nicht viel aus. Das ist ein grundlegender Irrtum. Die Löhne betragen je nach der Qualität 30 bis 80 Prozent des Fertigstückes, so dass erfahrene Fabrikanten gesagt haben, dass erst ein Spitzenlohn von 80 bis 85 Pf., mittlere Waren von 105 bis 110 Pf. wieder mit zureichendem Gewinn produzieren lassen würde.“

Einige Leser der Kunsthandelszeitschrift glauben es vielleicht, dass es Goldleisten oder Bilderrahmen gibt, deren Preis zu 80 Prozent aus Arbeitslohn besteht. Die Mehrzahl aber wird sagen, dass ihnen ein so dicker Schwundel seit langem oder überhaupt noch niemals vorgesetzt worden ist. Mit dieser Behauptung beweist Dr. Roehl nur, dass er von den Produktionsverhältnissen keine blasse Ahnung hat. Wenn er sich in den Betrieben einmal ein bisschen umgucken würde, fände er bald heraus, dass der Lohnanteil bei besserer Ware im Durchschnitt etwa 25 Prozent beträgt und bei einfachen Leisten und Rahmen etwa 20 Prozent.

Natürlich spielt der Lohn auch in der Holzrahmen- und Goldleistenbranche eine Rolle, aber bei weitem nicht die, wie die Unternehmer behaupten. Das beweist auch der in letzter Zeit durchgeführte Lohnabbau. Beträge der Lohnanteil bis 80 Prozent, dann müssten die Leisten- und Rahmenpreise allein schon wegen der gesunkenen Löhne um gut 10 Prozent abgebaut worden sein. Dazu kommt noch der Abbau infolge der stark gesunkenen Materialpreise.

Was die nach Meinung der Unternehmer wirtschaftlich tragbare Lohnhöhe anlangt, so befürchten wir, dass diese in vielen Betrieben schon längst erreicht ist. Aber diesen Betrieben geht es bestimmt nicht besser als jenen, die im Lohnabbau nicht die erste und letzte Rettung sehen. Der Kaufkraftverlust, der durch eine Lohnsenkung eintritt und von dem in dem Aufsatz des Dr. Roehl auch mit die Rede ist, hat selbstverständlich auch für die Holzrahmen- und Goldleistenbranche schlimme Folgen. Daran sollten die Unternehmer denken und nicht Artikel schreiben lassen, deren Inhalt nichts weiter ist als Sand in die Augen des grossen Publikums.

## Wieviel Aktiengesellschaften gibt es in der Holzindustrie?

Vor dem Weltkriege gab es in der deutschen Holzindustrie nur wenige Aktiengesellschaften. 1913 waren es ganze 67. Im Laufe der Jahre 1914 bis 1918 gingen noch einige ein, so dass 1919 noch 63 vorhanden waren. Dann aber verging kaum ein Tag, an dem nicht eine oder mehrere Aktiengesellschaften gegründet wurden.

Zum Teil waren es ganz neue Unternehmungen, in der Hauptsache jedoch handelte es sich um bereits bestehende Betriebe, die aus steuerlichen Gründen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurden. Ende 1923 gab es 619 und 1924 sogar 650 Aktiengesellschaften. Das war die jemals erreichte höchste Zahl. Ein Jahr später, Ende 1925, waren es nur noch 562, und dann ging es immer schneller abwärts. Es bestanden jeweils am Jahresschluss: 1926: 502, 1927: 466, 1928: 422, 1929: 377 und 1930: 344. Von den 344 Aktiengesellschaften Ende vorigen Jahres waren 307 Holz- und schnitzstoffgewerbliche Unternehmungen und 37 Musikinstrumentenbetriebe. Dazu kamen noch einige Holzspielwaren-Aktiengesellschaften; ihre genaue Zahl ist nicht bekannt, da die amtliche Statistik zwischen Holz- und sonstigen Spielwarenunternehmungen nicht unterscheidet; schätzungsweise sind es drei oder vier.

Das Nominalkapital aller 344 Aktiengesellschaften betrug Ende des Jahres 231 Millionen Mark. Auf eine Gesellschaft kommen durchschnittlich rund 672 000 Mk. Die Aktiengesellschaften der Musikinstrumentenindustrie sind wesentlich kapitalstärker als die des Holzgewerbes: Im Durchschnitt kommen auf ein Unternehmen der ersten Gruppe knapp 1,6 Millionen Mark und auf ein der zweiten Gruppe rund 560 000 Mk. Im einzelnen hatten sieben Gesellschaften ein Aktienkapital von je 5000 Mk., 33 ein solches von über 5000 bis unter 50 000 Mk., 48 ein solches von 50 000 bis unter 100 000 Mk., 149 ein solches von 100 000 bis unter 500 000 Mark, 53 ein solches von 500 000 bis unter 1 000 000 Mk., 46 ein solches von 1 000 000 bis unter 5 000 000 Mk. und 8 Gesellschaften hatten ein Aktienkapital von 5 000 000 bis unter 20 000 000 Mk.; im Durchschnitt betrug das Kapital dieser letzten 8 Gesellschaften fast 9 000 000 Mk.

## Aus der österreichischen Musikinstrumentenindustrie

Die Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien veröffentlicht einen interessanten Bericht über die Musikinstrumentenindustrie. Danach zählt die österreichische Klavierindustrie 40 Klein-, Mittel- und Grossbetriebe mit zusammen etwa 900 Arbeitern. Während des letzten Jahres haben die meisten Betriebe mit verkürzter Arbeitszeit gearbeitet, die Betriebskapazität ist nur zu etwa 50 Prozent ausgenutzt worden. Hergestellt wurden etwa 9000 Instrumente, davon waren ungefähr 5500 Flügel und 3500 Pianos. Der starke Rückgang in der Nachfrage nach Klavieren habe „zu einem furchtbaren Konkurrenzkampf sowohl zwischen den einzelnen Inlandfirmen untereinander als auch zwischen der österreichischen Klavierindustrie und der des Auslandes geführt. Vor allem wurde die Konkurrenz der deutschen Industrie hart empfunden, welche auf den Auslandsmärkten ihre Instrumente zu erschreckend niedrigen Preisen anbot.“

Hinter die Behauptung, dass die deutsche Klavierindustrie die österreichische auf dem Weltmarkt unterbiete, darf man ein grosses Fragezeichen setzen. Jedenfalls glauben wir sie so lange nicht, bis sie durch Tatsachen belegt ist. Wie die Dinge in Wirklichkeit liegen, zeigt ein Vergleich der deutschen mit den österreichischen Preisen in der deutschen Aussenhandelsstatistik für 1930. Der deutsche durchschnittliche Ausführpreis für einen Flügel betrug 2225 Mk., Österreich dagegen forderte für einen Flügel durchschnittlich nur 1500 Mk. Da es nach anderen Ländern kaum teurer verkauft haben wird, ist die Behauptung von der deutschen Preiskonkurrenz nichts weiter als ein übles Geschwätz.

Auch der Absatz von Orgeln und Harmonien ist stark zurückgegangen. Bei den Blas- und Saiteninstrumenten beträgt der Absatzrückgang mindestens 50 Prozent im Vergleich zum Vorjahre.





# Heim und Familie



## Wenn die Zeit gekommen ist

Von einer Mutter

Einmal an einem Frühlingstage, wenn draussen die Natur zu keimen beginnt und ein junges Gemüt den ersten Lenz unruhig in sich spürt, in der Dämmerstunde soll die Mutter seine Hände nehmen und es einführen ins Leben. Eine weihevollle Stunde der Besinnlichkeit, ein zartes Tasten soll das werden, wenn das Kind des Lebens wahren Inhalt erfährt.

Je nach der Reife sind die Erklärungen auszudehnen oder einzuschränken, ein wenig Aushorchen gibt genaue Auskunft, wieweit Kenntnisse schon vorhanden sind. Bei noch kindlicheren Gemütern ist der Ton gut abzustimmen. Eine Katze mit spielenden Jungen, ein Reh im Walde bilden den Anfangsgrund des Begreifens. Der Übergang zum Kinde selbst ist leicht, es wird den Weg zurückgeführt, auch in der Erinnerung, das lenkt etwas ab:

„Weisst du noch, als du ein kleines Mädlein warst, wie du Puppen gespielt hast? Da warst du auch Mutter. Als du erst wenige Tage auf der Welt, eben erst geboren warst, habe ich dich oft an mein Herz gedrückt. Vorher bist du auch an meinem Herzen gelegen. Jedes Kindchen, das der Katzen, das vom Reh, meines, Tante Lisas Kinder lagen alle an dem Herz der Mutter, ich auch. Die Mutter schenkt dem Kinde Fleisch und Blut, Augen, Haare, alles, und ich habe dich wieder von Vater bekommen. Er hatte mich sehr lieb, und aus der Liebe entstehen dann die Kinder. Auch du wirst einmal gross sein, einen Mann lieb haben und süsse kleine Kinderchen bekommen. Dazu ist dein Körper eingerichtet. Siehst du, die Kuh gibt Milch, die sollte sie eigentlich nur für ihr Kälbchen haben, aber sie hat soviel und gibt uns davon. Eigentlich gehörte sie aber nur ihrem Kälbchen. Auch wir Menschenmütter haben Nahrung für unsere Kinderchen, und dazu sind unsere Brüste da. Auch du hast einmal daran getrunken. Wie das alles kommt und ist, das bleibt ein ewiges Geheimnis, niemand, kein Gelehrter, kein Weiser kann das jemals erklären, ich kann es dir auch nicht sagen. Jedenfalls musst du wissen, dass es etwas Heiliges und Wundervolles ist. Lache nie darüber, sprich auch nicht mit den anderen Kindern davon, nicht weil ich es dir verbiete, sondern weil leicht etwas Hässliches aus Unverstand daraus wird. Komm immer zu mir, wenn du etwas wissen willst, ich sage dir alles, hast du's verstanden?“

Bei Jungens oder Fortgeschrittenen, auch schon körperlich Entwickelteren, kann man schon weiter gehen: „Also, mein Kind, du siehst, in dir sind Veränderungen vorgegangen, deine Stimme wird dunkler, dein Körper breiter, und du bekommst alle Begleiterscheinungen eines Mannes. Noch bist du kleiner, aber bald wirst du einer sein, und damit übernimmst du eine schöne Verantwortung. Du weisst vielleicht schon, wie die Natur sich ihre Geschöpfe erhält, denn immer neue Geschlechter werden geboren, während die alten dahingehen. Jeder Fisch, jeder Vogel, jedes Tier bekommt artgleiche Junge. Auch wir Menschen müssen, um nicht auszusterben, Kinder bekommen, und so ist dieses schöne Amt uns Müttern zugefallen. Der Vater und die Mutter, die ein Kindchen wollen, lieben sich, und aus der Liebe, die du später kennenlernen wirst, entsteht ein Kind, das aber noch nicht fertig ist, um leben zu können, so hütet es die Mutter warm und sorglich in ihrem Herzen, bis es gross genug ist, und eines Tages tritt das Kind aus dem Schooss der Mutter in die Welt und lebt. Das Kind wächst, wird weis, klug, und eines Tages wird es selbst Mann oder Frau. Natürlich gehören verschiedene Körperteile dazu, Mann oder Frau zu sein, und die sind heilig, da es heilig ist, selbst zu leben und Vater und Mutter zu sein. Hüte deinen Körper und deine Seele, Kind, es ist nichts Hässliches an der Natur, du

brauchst dich nicht zu schämen, auch darfst du darüber nichts Hässliches sprechen. Vor allem hüte dich, mit deinen Freunden darüber zu sprechen, es gibt rohe Buben, die es gar nicht verstanden haben, wie schön alles im Leben eingerichtet ist. Lass dich nicht von dummen Gedanken quälen, später wirst du alles gut begreifen, heute ist es noch nicht möglich. Wenn du aber etwas wissen willst, komm immer zu mir oder zum Vater. Und merke dir, wie ein Erfinder seine unfertigen Gedanken, ein Vögelchen sein Ei im Nest, eine Mutter ihr krankes Kind, so behüte deinen noch unfertigen Körper, bis du später ein richtiger Mann wirst, nicht einer, der die Hälfte seiner körperlichen und geistigen Schönheit schon abgeworfen hat.“

Und die halbreifen Mädchen sind weich und fast ein wenig weihevoll in die mütterliche Idee des Lebens einzuführen: „Sieh, in uns Frauen lebt der Muttertrieb, schon als Kind hattest du Puppenmütterchen gespielt. Das ist nicht Zufall, Mutter sein heisst aber nicht nur ein geschenktes Kind plegen, sondern ein Kind selbst schenken. Das ist eigentlich ein Rätsel, das die Natur uns allen aufgibt, aber ich will versuchen, es dir nahezubringen. Du weisst, es gibt zweierlei Geschlechter, den Mann und die Frau. Der Mann arbeitet, verdient und ist auch Vater, die Frau macht das Hauswesen und erzieht die Kinder. Zuerst müssen aber solche da sein, und dies hat die Natur wunderbar eingerichtet. Der Mann, der eine Frau liebt, heiratet sie, und in einer liebenden Umarmung, die du einmal, wenn du gross bist, selbst erleben wirst, legt der Vater in die Mutter, wie der Wind die Blumen küsst, den Keim des Kindes. In der Mutter, direkt unter dem Herzen, wächst es, weil es noch zu klein zum Leben wäre, und erst wenn es gross ist, nach ungefähr drei Vierteljahren, schenkt die Mutter es dem Vater wieder. Du hast sicherlich schon Frauen gesehen, die mit unförmig grossem Leib des Sonntags an die Sonne gingen, die tragen das Geheimnis eines jungen Lebens in sich. Hast du schon einmal das glückliche Lächeln an solchen Müttern, die ein Kind erwarten, bemerkt? Auch du darfst einmal Mutter werden, dein Körper bekommt jetzt die Fähigkeiten dazu, beachte das wohl, pilege ihn, es ist wunderbar. Wenn du noch mehr wissen willst, komm immer zu mir, nicht zu anderen, ich kann dir alles am besten sagen, habe ich dich doch selbst am Herzen lange Zeit getragen. Zu deiner Mutter komme, Kind, nicht zu anderen, die dir leicht aus Dummheit oder Unwissenheit, aus Bosheit oder weil sie keine rechte Mutter haben, Hässliches davon sagen.“

Wenn so oder ähnlich die Mütter zu den ins reife Alter tretenden Kindern sprechen, wird es leicht sein, sie über Klippen zu führen. Gebt stets gern Antwort, macht aus nichts ein Geheimnis, die Kinder reissen das Tor dann eben mit anderen auf, es liegt in dieser Zeit ein unbezähmbarer Wille zum Wissen. Aber nicht Bücher gebt in die Hände der Jugendlichen, Bücher, die unter irgendeinem wissenschaftlich klingenden Titel nur die Phantasie verwirren und die Gemüter reizen und erst recht auf Abwege führen, nehmt diese schwerste, aber schönste Pflicht selbst in die Hände, dann wisst ihr Eltern, wie eure Kinder geführt sind. Der

**Wir wollen Berge und Hügel beiseiterollen.**

**Schwingen und Flügel sind uns gegeben, alles zu heben.**

**Nichts soll uns hindern, auf unseren Wegen Sehnsucht zu lindern.**

**Kraft tut sich regen, Seele bewegen, allen zum Segen.**

W. Nowotny.

Zufall oder fremde Menschen sind keine Gewähr für die Reinheit der Herzen eurer Kinder. Und wir brauchen eine reine, starke Jugend, die voll Liebe und Vertrauen an den Eltern hängt und mit uns für eine bessere Welt kämpft.

## Das Schulkind am Morgen

Erfahrungsgemäss bemächtigt sich der meisten Schüler besonders am Morgen eine Art von „Schulnervosität“, die nicht nur für den Unterricht, sondern auch für die Gesundheit von Bedeutung ist. Es sind Erregungszustände, die sich in Schlaflosigkeit, Minderwertigkeitsgefühlen, Angst vor schlechten Leistungen beim Unterricht und damit zusammenhängender Appetitlosigkeit äussern. Die Kinder laufen aufgeregt umher, suchen ihre sieben Sachen zusammen, trinken dann schnell meist im Stehen ein paar Schluck warme Milch, um dann mit grösster Hast zur Schule zu eilen, wo sich allmählich dieser Aufregungszustand legt.

Es liegt nicht nur in Interesse der Kinder, sondern auch der Eltern, diese Erregungszustände möglichst einzudämmen und rechtzeitig abklingen zu lassen. Dazu ist vor allen Dingen nötig, ihre Ursachen festzustellen. Es muss gesagt werden, dass vielfach die Eltern selbst schuld an der „Schulnervosität“ ihrer Kinder haben. Lange Gespräche über die Wichtigkeit des Unterrichts, über mangelnde Leistungen, Ermahnungen und Drohungen sind die Gründe für die ungeheure Überwertung von Kleinigkeiten durch die Schüler, und diese Überwertung ist in erster Reihe an der „Schulnervosität“ schuld. Es gibt Familien, wo fast an jedem Morgen eine panikartige Suche nach den Unterrichtsgegenständen vor sich geht, da diese plötzlich irgendwo verschwunden sind. Die Kinder werden dadurch besonders ängstlich, zumal häufig die Eltern ihnen mit schlechten Beispielen vorangehen und eine Unruhe zeigen, die durch die Sache selbst gar nicht gerechtfertigt ist. Es ist darum Pflicht der Eltern, unter aller Anerkennung der Bedeutung des Schulunterrichts die Kinder zu einer gerechten Würdigung der Angelegenheit anzuhalten. Es kostet nicht den Kopf, wenn eine Kleinigkeit einmal nicht in Ordnung ist, und es ist darum grundfalsch, dass derartige Dinge meist von den Vätern aufgebauscht und als Staatsverbrechen behandelt werden.

Man lehre die Kinder, sorgfältig ihre Pflicht zu tun und dann im Bewusstsein eines guten Gewissens stets die Ruhe zu bewahren, die merkwürdigerweise meist sofort eintritt, wenn das Kind auf der Schulbank sitzt. Es ist also nur die Zeit zwischen Aufstehen und dem Schulgang, die die „Schulnervosität“ hervorruft, ein Zeichen dafür, dass es sich um Angelegenheiten und Fragen der Häuslichkeit handelt und nicht des Unterrichts selbst. Die Eltern müssen auch sich zur Ruhe erziehen und stets eingedenk sein, dass sich ein Schuljahr aus vielen hundert Schultagen zusammensetzt, in denen Irrtümer nicht zu vermeiden sind.

Vor allen Dingen ist darum vor Übertreibungen mancher Fehler und Versehen zu warnen. Wenn die Eltern selbst ruhig und gelassen sind und am Morgen ein heiteres Wort für die Kinder haben werden, dann werden die leicht beeinflussbaren Schüler von der Ruhe der Eltern angesteckt und den Morgen ruhig verbringen. Neben diesen seelischen Massnahmen sind natürlich auch rein sachliche, richtige Anordnungen unerlässlich. Die Kinder müssen angehalten werden, schon am Abend ihren Schulranzen zu packen und an eine bestimmte Stelle zu legen, wo er leicht zu finden ist. Das Bewusstsein, die Schul-sachen in Ordnung zu haben, wird dem Kind eine grosse Ruhe verleihen. Es wird ohne Erregung aufwachen und in voller Ruhe den Anzug vollenden und frühstücken, da es nicht genötigt ist, das kindliche Gemüt mit Nachdenken zu beschweren, wo die Sachen geblieben sind. Auch für die

richtige Aufbewahrung der Kleidungsstücke ist zu sorgen, denn die Tücke des Objekts ist gross, und es trägt nicht gerade zur Beruhigung der Kinder bei, wenn man eine Viertelstunde lang nach einem Knopf oder einem Strumpfband suchen muss.

Sie werden dann auch Zeit haben, in Musse zu frühstücken. Die seelische Ruhe, die durch die beschriebenen Massnahmen hervorgerufen wird, trägt auch zur Förderung des Appetits bei, denn die Appetitlosigkeit der Kinder am Morgen vor dem Schulgang ist in den meisten Fällen auf seelische Ursachen, nämlich auf die Erregung zurückzuführen, wie auch bekanntlich Erwachsene bei grossen Erregungszuständen keinen Hunger haben, wenn sie auch lange nichts gegessen haben. Das erste Frühstück spielt aber im Körperhaushalt des Kindes eine nicht zu unterschätzende Rolle, denn es legt die Grundlage für den Körperaufbau während des ganzen Tages. Aus diesem Grunde ist es durchaus nicht ungeschädlich, die Kinder daran zu gewöhnen, etwas zeitiger aufzustehen, um ohne Hast das Frühstück einnehmen zu können. Dafür kann es ruhig etwas zeitiger geschlafen gehen, damit der Ausweg leicht geschaft wird und das Kind genügend Zeit zur Ruhe hat. Ein gut ausgeschlafenes, seelisch nicht beunruhigtes und durch unbekanntes Gefahren der Schule nicht geschrecktes Kind wird nicht nur gesund bleiben, sondern sich auch durch gute Leistungen auszeichnen.

## Die Frau im Schatten

„Was sagen Sie zu Müller? Der Mann geht doch immer ohne seine Frau aus, diese bleibt vollständig unsichtbar. Da muss doch was Schlimmes los sein. Wie ich höre, sind die beiden so schwer verkracht, dass sie niemals miteinander sprechen und sich nur der Kinder wegen nicht scheiden lassen.“ Man sagt auch, er habe sie einmal mit einem andern Mann erwischt, und seitdem schliesse er sie zu Hause ein. Eine höchst düstere Angelegenheit.“ So kann man wohl flüstern und raunen hören, wenn ein Mann in der Öffentlichkeit stets ohne seine Frau zu sehen ist. Jedenfalls wirkt das verdächtig und ist geeignet, den Ruf des Betreffenden zu untergraben. Tatsächlich aber mögen die Dinge ganz anders liegen, und Müller ist ganz unschuldig daran, dass seine Frau ihn nie begleitet, ja er ist vielleicht sogar unglücklich darüber. Sie ist wohl eine jener übertriebenen Hausfrauen, denen ihre vier Wände alles sind und die niemals mit ihrer Arbeit fertig werden, oder sie ist zu scheu, um unter Menschen zu gehen. Wengleich heute die Weiblichkeit viel mehr als früher ins helle Licht der Öffentlichkeit drängt, so gibt es immer doch noch viele Frauen, die ein Leben im Schatten vorziehen und sich dabei glücklicher fühlen. Man sollte deswegen auf den allein auftretenden Mann keinen Stein werfen. Es braucht sich durchaus keine Ehetragödie hinter seinem Alleinsein zu verbergen, oder wenn es etwas Tragisches sein sollte, ist es wohl gar eine Krankheit, die seine Frau ans Heim fesselt.

Der „Ehemann ohne Frau“ hat ein schweres Los, und man sollte mit ihm eher Mitleid haben als ihn verdächtigen. Ihm bleibt nur die Möglichkeit, sich entweder mit seiner Frau in ihren vier Wänden zu begraben oder all die Unzuträglichkeiten auf sich zu nehmen, die das Auftauchen eines Ehemannes ohne Frau in der Gesellschaft mit sich bringt. Schon die ewigen Fragen können ihm auf die Dauer jedes gesellige Beisammensein verleiden, und wenn er dann ungeduldig oder kurz und schroff antwortet, dann gilt das nur als ein weiterer Beweis für die Verruchtheit, die man schon bei ihm vermutet. Es gibt unzählige harmlose Gründe, aus denen die Frau ihren Mann nicht in Gesellschaften, ins Theater oder sonst in die Öffentlichkeit begleitet. Stets aber liegen die Sympathien bei der „armen Gefangenen“, die dieses Los in den meisten Fällen selbst herbeigeführt hat und mit Freuden auf sich nimmt.





# Unterhaltung und Wissen



## Erster Mai!

**Maientag!**  
**Hörst du der Lerchen Schlag?**  
**Frühlingsblumen, Sonnenglanz,**  
**Schwirrender Mücken verwirrender Tanz,**  
**Selige Lust: Erfüllung ist nah,**  
**Frühling, erlösender Frühling ist da!**  
**Vorbei ist der Winter, verdrängt ist die Nacht,**  
**Was lebt und webt und strebt, erwacht,**  
**Nebel wich, der auf uns lag.**  
**Maientag!**

**Maientag!**  
**Was er dir sagen mag?**  
**Du, Kollege, du, Prolet,**  
**Schau den Frühling, der vor dir steht,**  
**Mit lachenden Blüten, mit jubelnden Fahnen**  
**Soll er dich rütteln, soll er dich mahnen:**  
**Du bist der Frühling, die Zukunft bist du!**  
**Packe nur zu!**  
**Blühen in Flur und Rain und Hag!**  
**Nimm dir den Maientag!**

**Erster Mai!**  
**Welt, werde frei!**  
**Banne die Nebel, scheuche die Fron,**  
**Volk der Arbeit, dein ist der Thron,**  
**Dein ist das Wollen, dein ist das Werden,**  
**Dein sind Frühling und Freiheit auf Erden!**  
**Mag sich winterlich Wetter erheben,**  
**Dein ist der Sieg und dein ist das Leben!**  
**Zeige, was Menschheit vermag!**  
**Maientag!**

**Erster Mai!**  
**Mensch, werde frei!**  
**Hörst du schmetternden Lerchenschlag?**  
**Weltfeiertag!**  
 Henning Duderstadt.

## Das Maierenreich

Von Kurt Eisner

Die Zeiten starben und die Menschen-geschlechter verkamen und sie wurden des Mai nicht gewahr. Über die Welt rankten sich Pfirsichblüten, im Winde raunten die Sehnsucht und die Verheissung unendlicher Wunder, und die Vögel wurden nicht müde, im Mairegen unter der mild leuchtenden Sonne die Maibotschaft immer aufs neue zu verkünden.

Die Menschen aber hatten Besseres zu tun als zu hören, zu fühlen und sich zu freuen. Nur bisweilen, wenn sich heisse Jugend zu einander fand, wurde der Mai liebevoll in die Kammer geladen. Auch ein paar Poeten vernahmen den seligen Klang und setzten ihn in irdische Weisen. Sonst aber trieb man allerlei weisere Hantierung. Man liebte es, die Fenster zu vermauern, so wie sie es heute machen, wenn sie alte Schlösser, die von Höhen blicken, in Zuchthäuser verwandeln: Vor allem den Ausguck sperren, mit Mauersteinen verrammeln und Eisenstäbe vorliegen, damit der Mai nicht einbricht und der Häftling lachend ins Freie geführt wird.

Flüssig bauten sie am Hungertum der Menschheit. Hundert Klafter wuchs er unter der Erde. Ein paar Wächter sassen draussen und spähten grimmig, die andern waren drinnen eingesperrt. Dort fieberten sie im Hungerwahnsinn, verstümmelten einander mit eigenen Händen, rissen die Herzen aus den Leibern und stüllten die tolle Gier mit der kleben Nahrung. Sie schrien und weinten und tobten und zertrümmerten die kemarterten Schädel an den Mauern. In den Zuckungen ihrer Qual vollzog sich der Kreislauf ihres Lebens. Sie wussten nichts vom Mai, den sie niemals sahen. Die Erde blieb umsonst ihre Blüten. Das nannten sie: Segen der Arbeit!

Oder sie zogen Striche über die Erde. Und der Strich besass unheimliche Gewalt.

Links wurden die Menschen ganz anders als rechts. Sie sprachen anders, und man sagte ihnen auch, dass sie ganz verschieden fühlen müssten. Von Zeit zu Zeit drängten sie wie besessen über den Teufelsstrich und mordeten sich. Die Erde blutete und die Felder waren mit Menschenfetzen besät. Und der Mai entflohen weinend. Das nannten sie: Liebe zum Vaterland!

Oder sie trieben grausame Gedanken-jagd. Wo der Mai in einem rüstigen Hirn flügelweites, kühnes Denken entkeimen liess, da kamen die Häscher und erstachen mit glühenden Nadeln das fröhliche, freie Sinnen und Gestalten. Dann legten sie die Hirne an feste, wund reibende Ketten, bis sie siech und mürbe wurden und gar nicht mehr dachten. Das nannten sie: Das Bekenntnis zu ewiger, göttlicher Wahrheit!

Das schlimmste aber war doch, dass sie den Mai so schmutzig verleumdeten. Das sei Sünde und Frevel, frech zu blühen, in Farben und Düften sinnlich zu schmelzen. Wie schlimm diese niedrige Fleischeslust, dass sie begehren, wie die Bienen um rote Blüten zu summen! Steinigt das Lachen, kasteit die Sonne und schleppt den Mai zum Galgen. Schönheit und Freude ist Satanstrug. Erst wenn der Leib modert, darf er im ewigen Mai brünstig schwärmen. Insonderheit wenn ihr arm seid und tief geboren, dann ziemt es euch, in härenem Gewande Freude, Kraft und Schönheit zu dörren. So erst werdet ihr würdig ewiger Glückseligkeit, wenn ihr das Mailaster in euch abgetötet, das überdies nur in der Arbeit stört und den giftigen Neid schürt wider die, welche besitzen und schmarotzen. Das nannten sie: Frömmigkeit!

Die Zeiten starben und die Menschen-geschlechter verkamen und das Reich des Mai war verloren. Von allen Landkarten war es gestrichen. Man erzählte von ihm wie von einem Gespensterland, das sündige und törichte Einbildung geschaffen.

Trotzdem grünten in jedem Jahr wieder die Wiesen, die Kirschbäume schneiten und die Amseln feierten Hochzeit. In solchen Nächten zwischen harten, peitschenden Stürmen und weichen, leisem, schwer und fremd duftendem Frühlingswehen, da gingen wohl seltsam leuchtende Sterne auf, die winkten, als wollten sie neue Wege weisen ins verschüttete, vergessene Maireich. Und Männer standen auf und rechneten und prüften und dachten, und bald war es ihnen klar: dort drüben, ganz in der Nähe, herrscht der Mai.

Da riefen sie laut, dass es wie ein Kampf-ruf hallte: Kommt, lasset uns eine Expedition rüsten, um den Mai zu entdecken. Der Ruf hallte und wuchs im Hallen und wirkte wachsend.

Freilich, das Maireich ist kein Schlaraffen-land, und nicht durch einen Kuchenberg frisst man sich hindurch ins Land der faul schlemmenden Bäuche.

Ein wildes Felsgemäuer versperrt es, und einen tiefen, langen Tunnel gilt es durch das Gestein zu schlagen. Aber was küm-mert uns die Mühsal, wissen wir doch, dass mit dem letzten Hammerschlag der Mai in unsere Finsternis fluten wird!

So arbeiten wir Tag für Tag, gebeugten Rückens und doch voll stolzer, starker Hoff-nung. Der Hammer pocht unablässig. Rote Fackeln leuchten unserer Arbeit. Das Krachen stürzenden Gesteins ist der Stundenschlag unserer Erlösung.

Am ersten Maientag alljährlich aber ruhen die Hämmer, die Rücken recken sich empor, die düsteren Augen werden heil und in den Seelen schwillt es empor. Die Felswand aber, die der Arbeit noch widerstand, wird durchsichtig wie ein Fenster. Es öffnet sich weit, und nur ein feiner, geheimnisvoller Schleier speicht noch das Maireich zu ver-hüllen. Volle Garben streut das Licht in diese unterirdische Welt, und das Gestein scheint sich in ein blühendes Gefilde zu wandeln. Herrlich leicht wird es allen müden Armen, in den Furchen der Gesichter glimmt eine kühne Heiterkeit und alle

Häupter sind golden umleuchtet. Tanzfreude erfüllt die Männer und Frauen, die Burschen und Mädchen, die Kinder haschen sich und lachen und singen das alte Kinderlied vom Mai, der gekommen.

Plötzlich aber dringt ein gewaltiger Chor vielhunderttausendstimmig aus der Tiefe empor — eine Weise, die hämmert, ein Lied, das marschieret, ein Rhythmus, der Felsen sprengt.

Sie singen, dass die Arbeit, die welt-erbauende, nicht mehr durch den gemeinen Zweck geschändet werden soll, nur die Notdurft zu sättigen und die Blösse zu decken. Ein Reich des Mai graben und hämmern wir.

Nicht mehr lassen wir uns einkerkern auf einem engen Farnefleck, der von unseren Peinigern uns als Vaterland angewiesen ist, während die andere Welt als „Feind“ ge-schmäht und gesperrt wird. Der Völkermay weitet sich uns als Vaterland; die neue Heimat hat keine Grenzen, ihre Fahne ist Freude, ihr Wappen Kraft und ihre Farbe ist Freiheit — Maireich, Maivaterland!

Und befreit schreitet auch der Gedanke wie ein rüstiger, wundererfüllter Mai-wanderer gegen Sonnenaufgang. Die Wahr-heit ist keine starre Tafel, kein alter ausgegrabener Ziegelstein mit fremden mystischen Schriftzeichen, die von ver-schütteten Kulturen reden. Die Maiwahr-heit treibt und blüht und reift ins Unend-liche, in ewig junger Entfaltung sich neu formend, über Irrtum und Dunkel hinaus, zu den Sternen empor.

Unsere Frömmigkeit aber klebt nicht an vermoderten Zeichen und Bildern, sie quillt, jeden neuen Morgen wiedergeboren, in der jauchzenden, innigen Andacht der Maieschönheit, die nicht endet will!

So bröckelt der Fels, die Wand wird licht, Bald schlägt der letzte, zersprengende Schlag —

Wir graben in Nacht, wir hämmern in Pein Das Maierenreich —

## Opfer des Sturmes

Die „Hintervillinger Hölzlekönigin“ im Fischbacher Steinwald am Höhenweg Rott-weil—Königsfeld ist ein Opfer des letzten grossen Sturmes geworden. Diese Riesen-tanne war 250 Jahre alt, 41 Meter hoch und hatte in Brusthöhe einen Umfang von 3,5 Meter. Sie ähnelte den bekannten „Dicken Tannen“ im Oberharz bei Hohegeiss. Auch dort befindet sich noch eine Riesentanne, die noch höher und älter ist als der jetzt sturmgefällte Baum. Zum Absägen der Riesenwurzeln der „Hölzlekönigin“ war das Herbeischaffen einer besonderen Säge not-wendig. Die Riesentanne lieferte 24,3 Fest-meter Holz, und zwar 17,6 Meter Nutz- und 6,7 Kubikmeter Brennholz.

## Allerlei Humor

Im Dritten Reich. Mit dem Dritten Reich ist das so eine Sache. Stieg da neu-lich auf dem Münchener Hauptbahnhof ein Jemand um, hatte es eilig, nahm sich einen Gepäckträger und bat diesen, der mit bayerischer Ruhe an sein Geschäft ging, sich etwas zu beeilen. — „Han?“ erwiderte der Mann, „ah, Sie, warten S' nur, bis 's Dritte Reich kimmt! Da werden S' nimmer so geschwollen daherreden!“ Und warf die Koffer ins Gepäcknetz. Gleich darauf hielt ihn ein anderer Reisender an, er möge ihm die Koffer ins Hotel X schaffen. — „Naa“, sagt unser Gepäckträger, „dös geht jetzt net, i hoab jetzt Brotzeit, gehn S' zu mein'm Kollegen da!“ — Und was erwiderte der Reisende? Er erwiderte ingrimmig: „Na, wartet man, ihr faule Jesellschaft, im Dritten Reich wird man euch schon Beene machen!“

Geld stinkt nicht. Hitler speiste neulich bei einem jüdischen Bankdirektor. Vorwurfsvoll wurde er von einem Anhänger gefragt: „Wie konnten Sie nur? Er ist doch beschnitten!“ — Darauf der grosse Adolf: „Er ja — aber sein Geld nicht!“  
 Aus dem „Wahren Jakob“

## Mit 140 Kilometer Geschwindigkeit durchs Land

Die Deutsche Reichsbahn hat kürzlich auf der Versuchsstrecke Berlin—Magdeburg mit einem neuen Eilzug eine Probefahrt veranstaltet. Dieser neue Eil- und Per-sonenzug hat eine Geschwindigkeit von 140 Kilometer in der Stunde entfaltet, ge-hört also zu den schnellsten Eisenbahn-zügen der Welt. Er ist auch in technischer Beziehung hervorragend, denn für eine der-artige Geschwindigkeit müssen die Wagen naturgemäss eine besondere Festigkeit der Bauart aufweisen. Von vornherein sei be-merkt, dass es sich bei den neuen Wagen der Eil- und Personenzüge um „Ganzstahl-wagen“ handelt, die ausserdem noch be-deutsame Versteifungen aufweisen, so dass sie bei Eisenbahnkatastrophen die grösst-mögliche Sicherheit gewähren.

Die neuen Wagen der Eil- und Personenzüge haben fernerhin, wie die D-Zug-Wagen, vier Achsen mit zwei Drehgestellen, wäh-rend die bisherigen Wagen der Personenzüge hauptsächlich zwei- und dreilachs-ig waren. Mit diesen Wagen konnte aber eine hohe Fahrgeschwindigkeit wie bei den D-Zügen nicht erzielt werden, so dass man von diesem Typ vollkommen abkam. Es sind bisher 1000 Wagen des neuen Typs fertiggestellt und 800 weitere Wagen sind im Bau, so dass voraussichtlich schon in wenigen Monaten sämtliche Eilzüge aus diesen technisch vervollkommenen neuen Wagen bestehen werden. Nach den Eil-zügen sollen auch die gewöhnlichen Per-sonenzüge diese Wagen erhalten, so dass auch die Reisenden, die nicht über erheb-liche Einnahmen verfügen und keine Ausgaben für Reisen mit D-Zügen machen können, alle Vorteile dieser D-Züge geniessen wer-den. Die neuen Wagen besitzen zwar nicht die Formen der Ziehharmonika wie die D-Zug-Wagen, die bekanntlich durch diese Lederzüge eine Einheit bilden. Trotzdem ist aber die Möglichkeit gegeben, von einem Wagen in den anderen zu gehen und auf diese Weise auch noch während der Fahrt in stark besetzten Zügen einen Platz zu finden, wenn der zuerst betretene Wagen ausverkauft ist.

Die innere Ausstattung dieser neuen Eisenbahnwagen nimmt auf die Bequem-lichkeit und die Behaglichkeit der Reisen-den grosse Rücksicht. Die Schönheit soll dadurch erhöht werden, dass die Wagen eine Eichenholztäfelung aufweisen werden. Fernerhin wird durch elektrische Beleuch-tung nicht nur für eine erhöhte Sicherheit, sondern auch für besseres Licht gesorgt. Auch die Sitzplätze sind bequem. Die bis-herige Art der Ein- und Ausgänge ist auf-gegeben worden. Die Türen befinden sich, wie bei den D-Zug-Wagen, nur an den Enden. Bei vielen Wagen sind sogar nach Art der modernen elektrischen Strassenbahnzüge besondere Türen für Ein- und Ausgänge ge-schaffen. Auch die Waschräume sind mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet, so dass in jeder Beziehung für die Bequem-lichkeit der Reisenden gesorgt worden ist. Ein grosser Vorzug der neuen Wagen be-steht darin, dass sie schüttelfest sind, so-weit es sich bei Eisenbahnwagen ermög-lichen lässt, die mit so grosser Geschwin-digkeit dahinsausen. Die alten Wagen der Eil- und Personenzüge fielen besonders da-durch unangenehm auf, dass die Reisenden in ihnen ordentlich durchgerüttelt wurden. Die Ursache hierfür war in dem zwei- und dreilachsigen Bau zu erblicken. Da es sich gezeigt hat, dass die D-Zug-Wagen viel ruhiger und schüttelfreier fahren, so hat man schon aus diesem Grunde auf die Bau-art der D-Zug-Wagen zurückgegriffen.

Es ist also alles getan worden, um auch verwöhnte Ansprüche der Reisenden zu be-friedigen. Bisher waren die Personenzüge gewissermassen das Stiefkind der Eisen-bahn. In Zukunft wird zwischen D-Zügen und Eilzügen ein erheblicher Unterschied nicht mehr bestehen.



### Bücher und Zeitschriften

Alle hier angezeigten Bücher können durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2, bezogen werden.

Die Rebellion des Ingenieurs Karinski. Von Dimitri Tschetwerekow. Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Nina Stein. Einbandentwurf und Typographie: Jan Tschichold, München. Verlag: „Der Bucher Kreis“ GmbH, Berlin SW 61. Preis in Ganzleinen 4,50 Mk. (Für Mitglieder des „Bücherkreises“ gilt ein Sonderpreis. Anmeldungen nehmen die Ortsverwaltungen und die Verlagsanstalt unseres Holzarbeiter-Verbandes entgegen. Für 1 Mk. Monatsbeitrag erhält man vierteljährlich eine Zeitschrift und ein Buch nach Wahl.) — Im Mittelpunkt der Erzählung steht die „Rebellion“ des Ingenieurs Karinski, der die Frau eines Kollegen liebgewinnt, sich nach schweren inneren Konflikten von seiner Frau trennt, die Gerechtigkeit erfüllt, einen Sturm verschiedener Antriebe über sich ergehen lassen muss und schließlich nach Beilegung aller entstandenen Konflikte in einer neuen Ehe landet. Da stellenweise die Handlung auch auf das flache Land im Übersichtlichen, ergab sich für den Autor die Möglichkeit, auch die Anfassungen der Bauern und Landproletarier über Liebe und Ehe in seine Darstellung einzubeziehen. Auf diese Weise erhält der Leser ein geschlossenes, eindrucksvolles Bild der Eheverhältnisse im heutigen Russland.

Der Baldamus und seine Streiche. Roman von Oskar Wöhrl. Neue und endgültige Fassung. Jubiläumsausgabe, 92. bis 100. Tausend. Verlag: Der Bucher Kreis GmbH, Berlin SW 61. Preis in Ganzleinen 4,50 Mk. (Für Mitglieder des „Bücher-

kreises“ gilt ein Sonderpreis. Anmeldungen nehmen die Ortsverwaltungen und die Verlagsanstalt unseres Holzarbeiter-Verbandes entgegen. Für 1 Mk. Monatsbeitrag erhält man vierteljährlich eine Zeitschrift und ein Buch nach Wahl.) Als der „Baldamus“ kurz vor dem Weltkrieg zum ersten Male mit seinen derben Streichen vor die Öffentlichkeit trat, da errang er gleich einen durchschlagenden Erfolg. Und der ist ihm bis zum heutigen Tage treu geblieben, das beweist die Riesenaufage des Buches. Wöhrl erzählt in dem Roman die Geschichte seiner eigenen ungebärdigen Jugend. Nach dem Bruch mit dem Elternhaus und dem bürgerlichen Beruf — er sollte Schmalmeister werden — versucht sich der Baldamus zunächst in allerlei Beschäftigungen. Natürlich hält er es nirgends lange aus, und so zieht er schliesslich als tippelnder Kunde los. Er kommt zwar weit in Europa umher, muss aber überall feststellen: auch im Kundenleben ist es nicht anders eingerichtet als im bürgerlichen, der eigene Vorteil entscheidet. Zuletzt fasst er sich für die Fremdenlegion anwerben, Selbstverständlich desertiert er, und nach irren Kreuz- und Querfahrten kehrt der verlorene Sohn in die Heimat zurück. Dieser Roman ist ein Griff ins volle Menschenleben. Er ist eines der besten Volksbücher unserer Zeit.

Indien. Das Brahmanentum im Frühlicht. Von P. J. Furtwängler. Verlag: Bucher g l d e Gutenberg, Berlin SW 61. Preis in Ganzleinen 3 Mk. für Mitglieder der „Bücher g i l d e“. (Anmeldungen nehmen die Ortsverwaltungen und die Verlagsanstalt unseres Holzarbeiter-Verbandes entgegen. Die Einschreibgebühr beträgt 75 Pf., der Monatsbeitrag 1 Mk., dafür erhält man ausser der Monatschrift vierteljährlich ein Buch nach Wahl.) — Seit Jahren schon steht kaum ein anderes Ereignis so im Interesse der Welt

wie die revolutionäre Bewegung in Indien. Sie ist die Folge des mächtig vordringenden Kapitalismus. Religionen, Rassenunterschiede, Kasten und Jahrhunderte alte Bräuche liegen in dem Schmelztiegel der indischen Freiheitsbewegung. Neben dem Dickicht des Dschungels wachsen riesige Hüttenwerke aus dem Boden, am heiligen Ganges reichen Textilfabriken, und in das Märchenbild europäischer Vorstellungen von Indien tritt der ausgebeutete und rebellische indische Proletarier. Über dieses Indien schreibt Furtwängler in seinem Buche. Was er schreibt, sind eigene Wahrnehmungen und Feststellungen, die er bei seiner Reise mit einer englischen Arbeiterdelegation durch Indien gemacht hat. Es ist ein lesenswertes Buch.

Durch Rohkost gesund werden und bleiben. Erprobte und bewährte Rohkostrezepte mit abwechslungsreicher Speisefolge und einer ärztlich beratenden Einführung nebst Halbrokost für Diabetiker. Von Dr. med. H. M a l l e n. Preis 1 Mk. — Mit 10 Jahren immer jünger werden. Die natürlichen Verjüngungsmittel für Mann und Frau. Von Lisa M a r / F r i t B a h r o und Dr. med. H. B a l z l i. Mit 16 Bildern. Preis 1,25 Mk. — Nierenkrankheiten. Ein ärztlicher Ratgeber zur Verhütung und Heilung. Von Dr. med. H. M a l l e n. Preis 2 Mk. — Die hier genannten drei Schriften sind im Süddeutschen Verlagshaus GmbH, in Stuttgart, Birkenwaldstrasse 44, erschienen. Sie enthalten ärztliche Ratschläge, die in allgemeinverständlicher Sprache begründet werden.

Hellschwunder. Erlebnisse mit Max M o e c k e. Tatsachenberichte mit Bild und Faksimile des Hellschwerers Max Moecke. Süddeutsches Verlagshaus GmbH, Stuttgart, Birkenwaldstrasse 44. Preis 1,25 Mk. — Das Schriftchen enthält Berichte über Leistungen des Hellschwerers, die tatsächlich ins Un-

glaubliche gehen. Ein Versuch, diese Leistungen zu erklären, wird nicht unternommen.

Die Arbeit. Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber Theodor Leipart, Schriftleiter Lothar Erdmann. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes GmbH, Berlin S 14. Abonnementspreis vierteljährlich 3,60 Mk. für Gewerkschaftsmitglieder 2,85 Mk. — Die „Arbeit“ bringt in den monatlich in einem Umfang von 64 Seiten erscheinenden Heften eine Reihe von Aufsätzen, in denen Fragen erörtert werden, die für die Gewerkschaften und die Arbeiterbewegung von Bedeutung sind und die das Verständnis der Vorgänge im Wirtschaftsleben fördern. Den vorwärtsstrebenden Gewerkschaften ist das Abonnement der „Arbeit“ ausserordentlich zu empfehlen.

Deutsches Fachschulwesen. III. Abteilung: Die Kunstakademien, Kunst- und Kunstgewerbeschulen, Vierte, auf Grund amtlichen Materials vollkommen neu bearbeitete Auflage. Verlag Carl Malcomes in Niederramstadt (Hessen). Preis 1,50 Mk. — Die Schrift ist ein Führer durch das gesamte Gebiet der deutschen Fachschulen. Neben einem Verzeichnis der Schulen gibt jede Abteilung Auskunft über Aufnahmebedingungen, Unterrichtskurse, Lehrziele, Prüfungen, Studienkosten.

Kulturwille. Monatsblätter für Kultur der Arbeiterschaft. Leipziger Arbeiter-Bildungsinstitut. Verlag: Leipziger Buchdruckerei AG., Leipzig C 1. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. Einzelnummern kosten 40 Pf.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser, Berlin. Druck und Verlag: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

## Das neuzeitliche Beiz- und Polierverfahren

Von Paul Koch

Praktische Anleitung zur materialgerechten Oberflächenbehandlung der wichtigsten Holzarten sowie Beschreibung der für die moderne Beiz- und Poliertechnik zur Verwendung kommenden Werkzeuge, Vorrichtungen und Materialien. Gebunden 8 Mk.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarb.-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

## Sprechmaschinen-Laufwerke

zum Selbstbau, la Doppelschneckenfederwerk nur 11,50 Mk. 2 Seiten einer 30-cm-Platte spielend, mit allem Zubehör, noch Tonarme, Trichter, Schallröhren und Teller in grosser Auswahl sowie

Regulateur-, Tisch- und Hausuhrwerke zum Selbstbau, nach Katalog, der gratis und franko versandt wird von Robert Husberg, Neuenrade (Westfalen) Nr. 10

Korbmacherwerkstatt, gutgehende, in Zentrale Köln, mit allem Zubehör zu vermieten oder zu verkaufen. Frau Ww. J. Düren, Köln am Rhein, Josefstr. 12.

## Fahrräder

von 30.- RM. an, halbtourenbereit von 58.- RM. an, mit 5 Jahren Garantie. Prachtkatalog gratis.

WILH. WELLERDIEK Brackwede-Bielefeld 34

## Bildhauerei

Mitte Mai erscheint ein neues Heft

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

Gummiwaren Hygienisch, Artikel Preisliste 0 gratis Berlin SW 68. „Medicus“ Alte Jakobstrasse 6.

Tuche Herren- ab Damen- stoffe Fabrik Lehmann & Assur, Austerlitz-Fabrik, Spremberg (Lausitz) 2.

Dischleren Arker-Uhr

Original-säuerliche Hefebänke 74 Mark, 2 m. Pasten, Blätter, Stäbe, etc. Werkzeug-Mechanik. Preisliste gratis und franko. G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

## 220 verschiedene proletarische Platten!

einzig in der Art, Elektromotorwerk 72 Mark. Genossen verlangen sofort Verzeichnis-gratis. Musik-Steinhaus, Weimar i. Thür. 529

### Direkt in der Fabrik kaufen heisst Geld sparen!

Prima Arbeitshosen, gezwirnt	6,50	4,25
Prima Pilotshosen	7,50	6,25
Prima Manchesterhosen	10,50	9,50
Prima Streifenhosen für Sonntags	9,75	6,-
Blaue Arbeitsanzüge, prima Hausstich, gar. waschecht	5,80	5,10
Blaue Arbeitsanzüge, prima Drell, garant. waschecht	6,90	6,-

Jacken oder Hosen jeweils die Hälfte. Wir garantieren bei allem für beste Verarbeitung und guten Sitz. Versand per Nachnahme verpackungsfrei, ab 20,- Mk. portofrei. Bei Nichtgefallen Geld zurück. Auf Wunsch Preisliste. MERGLER & Co., Berufskleiderfabrik / WÜRZBURG 304

### Radikaler Preisabbau!

Andere ceden Wir beweisen durch unseren neuen Katalog, Zusendung kostenlos Sigurd-Gesellschaft Kassel 15

## Einfache Möbel

Küchen-, Schlafzimmer- und Vorplatzmöbel. 20 Tafeln, davon 18 Tafeln Vierfarbendruck in perspektiv. Darstellung, ferner 18 Tafeln Detailzeichnungen

In Mappe Mk. 10,-

Vorzugspreis für Verbandsmitglieder Mk. 7,50

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

## Bauwerk I: Das Äussere des Hauses

30 Tafeln im Massstab 1:10 und 1:20. Detailschnitte in halber natürlicher Grösse. — Für Haustüren, Haustore, Ladeneingänge, Schaufenster, Fenster, Fensterladen, Gartentore und -zäune. Preis in Mappe 15

## Bauwerk II: Das Innere des Hauses

30 Tafeln im Massstab 1:20. Detailschnitte in halber natürlicher Grösse. Für Zimmer Türen, Windfangtüren und Pendeltüren, Wandvertäfelungen, Heizkörperverkleidungen, Glasabschlüsse, Treppen und Holzdecken. Preis in Mappe 15

10 Mk. jede Mappe für Verbandsmitglieder beim Bezug durch die Verwallung

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H. • Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

Meine Spezialität seit 1850 Qualitäts-Werkzeuge für Holzarbeiter für Handgebrauch und Maschinenbetrieb, erstklassig, preiswert, handlich, volle Garantie. Zahlreiche freiwillige Anerkennungs-schreiben. Viele Nachbestellungen. Machen Sie einen Versuch. Katalog und Preisliste kostenlos. WERKZEUGFABRIK M. HIESSINGER, NÜRNBERG

Gute Manchesterhosen ..... RM. 7,20  
 Beste Manchesterhosen ..... RM. 10,80  
 Blaue Arbeitsanzüge, la Drellqualität ..... RM. 7,00  
 Blaue Arbeitsanzüge, stärkste Drellqualität ..... RM. 8,00

Einzelne Jacken oder Hosen je die Hälfte. — Versand gegen Nachnahme Umtausch gestattet. Bei Nichtgefallen Geld zurück.  
 Rudi Vogel, Redwitz a. R. Eigene Fabrikation und Versand.

# Josef Witt, Weiden 392 Oberpfalz.

Größtes Baumwollwebwaren-Spezialversandhaus der Art Europas mit eigenen Webwaren-Fabriken.

gibt wie folgt ab: Ueber 2000 Arbeiter und Angestellte.

Nr. 1	Weißes Hemdentuch	schwere, gute, sehr haltbare Sorte, für starke Wäschestücke, 80 cm breit, per Meter	-.28
Nr. 2	Vorhangstoff	sog. Gardinen, mit echt indanthrenfarbigen Streifenmustern 70 cm breit, per Meter	-.19
Nr. 3	Hemdenflanell	etwas leichte Gebrauchsware, indanthrenfarbig gestreift 70 cm breit, per Meter	-.23
Nr. 4	Hemdenflanell	fast unzerreißbare, kräftige strapazierbare Qualität, echt indanthrenfarbig gestreift, 74 cm breit, per Meter	-.39
Nr. 5	Stuhlluch	auch Hausluch genannt, weiß, sehr dicht geschlossene, starke Qualität, für bessere, strapazierb. Bettücher, 150 cm br., p. Mtr.	1.15
Nr. 6	Handtücher	strapazierbare, haltbare Qualität, weil nicht vollkommen gleichmäßig. Verkauf nach Gewicht . . . . per Pfund	1.25
Nr. 7	Strickwolle	garantiert reine Wolle, solide, strapazierbare Qualität, lieferbar in schwarz . . . . . per Pfund	1.95

Diese Preise haben nur solange Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit anderen Preisen erscheint.

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. 10 Pfund. — Versand von Mk. 10.— an; ab Mk. 20.— portofrei.  
 Nichtentsprechendes wird auf meine Kosten zurückgenommen und der volle ausgelegte Betrag zurückbezahlt.